

Petra Brixel

## »Sophie lebte heute noch ... und wir wären glücklich!«

Der Schriftsteller Leonhard Frank und die Malerin Sofie Benz –  
eine Liebesbeziehung im Lichte alter Briefe  
und des Romans *Links wo das Herz ist*

### Vorbemerkung

Nachdem die Malerin Sofie Benz im März 1911 ihrem Leben ein Ende gesetzt hatte, kondolierte der Würzburger Schriftsteller Leonhard Frank der Mutter und fügte seinem Brief die bedauernden und gleichzeitig anklagenden Worte hinzu: »Sophie lebte heute noch, und wir hätten uns durchgerungen und wären glücklich, wären wir nicht getrennt worden durch einen Dritten.«<sup>1</sup> Viele Jahre später, als bekannter und geehrter Schriftsteller, lässt Leonhard Frank in seinem 1952 erschienenen Roman *Links wo das Herz ist*<sup>2</sup> die Beziehung zu seiner Freundin Sofie Benz Revue passieren, indem er das persönliche Drama der Geschehnisse vor dem Ersten Weltkrieg aufrollt. Die Münchner Boheme in Schwabing und das pulsierende Leben im Café Stefanie mit seinen Protagonisten werden lebendig und mitten drin Leonhard Frank, Sofie Benz und der Psychiater Otto Gross. Jener Otto Gross war der »Dritte«, an dem die Liebe von Frank und Benz zerbrach.

---

<sup>1</sup> Unveröffentl. Brief vom 4.10.1911 von Leonhard Frank an Emilie Benz. Privataarchiv Petra Brixel (im Folgenden P. B.).

<sup>2</sup> Leonhard Frank: *Links wo das Herz ist*. Erstausgabe München 1952. In diesem Artikel wird aus der Ausgabe Frankfurt a. M. 1976 zitiert.

## Links wo das Herz ist – ein Roman mit Wahrheitsgehalt?

Als der fränkische Schriftsteller Leonhard Frank – im Jahr 1950 aus dem Exil in Amerika nach Deutschland zurückgekommen – seinen Roman *Links wo das Herz ist* im Jahr 1952 veröffentlichte, wurde dieses Werk als seine Autobiographie verstanden. So sah er sein Leben bzw. so sollte es gesehen werden: die einzelnen Lebensphasen, verbunden mit seinen Lebenserfahrungen und der daraus abgeleiteten Lebensphilosophie. Er tat dies literarisch in wohl gesetzten Worten. Aus einem Guss und mit einer ihm eigenen Logik folgten die einzelnen Lebensphasen aufeinander, politisch und gesellschaftlich bedingte Brüche wurden schlüssig dargestellt. Enttäuschungen, Verrat und Ausgrenzung wurden verbunden mit Mächten, die von außen kamen; er, Leonhard Frank, musste auf Herausforderungen und Verwerfungen reagieren. Immer galt es, Stellung zu beziehen, zu flüchten oder standzuhalten.

Am Schluss seines Lebens – trotz der Enttäuschung, in der alten Heimat vergessen bzw. nicht entsprechend anerkannt zu sein – durfte er dann die Liebe seiner dritten Frau Charlott genießen. All dies liest sich spannend als ein Stück Zeitgeschichte, verwoben mit dem Schicksal eines Menschen, der aus ärmlichen, kleinbürgerlichen Verhältnissen kam und eine lebenslange Künstlerlaufbahn einschlug, zuerst als Kunstmaler, dann als Schriftsteller mit einem umfangreichen Werk.

Angesichts der sehr überzeugend aufgebauten, humorvollen und literarisch elegant geschilderten Vorgänge in Leonhard Franks Leben hegte die Literaturwissenschaft kaum Zweifel an der Übereinstimmung der Schilderungen mit der Wirklichkeit, was Zitierungen zeigen, die Franks Darstellungen nicht hinterfragten. Franks Narrative von Menschen und Situationen klangen so authentisch, dass man leicht übersehen konnte, dass das Buch ein Roman und keine Abbildung seines realen Lebens war. Die Leonhard-Frank-Forschung entnahm diesem Werk – dazu dem Buch seiner Mutter Marie Wegrainer mit dem Titel *Der Lebensroman einer Arbeiterfrau*<sup>3</sup> und dem Erstlingswerk Leonhard Franks, *Die Räuberbande*<sup>4</sup>, – maßgebliche Aussagen über Franks Leben.

---

<sup>3</sup> Marie Wegrainer: *Der Lebensroman einer Arbeiterfrau*. Erstausgabe München 1914. In diesem Artikel wird aus der Ausgabe Frankfurt a. M. 1979 zitiert.

<sup>4</sup> Leonhard Frank: *Die Räuberbande*, Erstausgabe München 1914. In diesem Artikel wird aus der Ausgabe München 1975 zitiert.

## *Fast eine Autobiographie*

Aber – *Links wo das Herz ist* ist ein Roman und zudem eine Rekonstruktion von Franks Lebensgeschichte, die er ohne Hinzuziehung eines Tagebuchs vornahm. Da war manches vergessen, anderes wurde bereinigt oder umgewertet.

Der Leonhard-Frank-Forscher Hans Steidle hob hervor: »Der Schriftsteller legte nicht Wert darauf, die Fakten seines Lebens präzise zusammenzustellen, sondern die Essenz seiner jeweiligen Lebensphasen herauszustellen.«<sup>5</sup> Und: »Ich spreche [...] dem Buch [...] den Charakter eines Entwicklungsromans mit autobiographischer Basis zu.«<sup>6</sup> Ähnlich schrieb der Frank-Forscher Peter Cersowsky: »An hieb- und stichfestem Material über Leonhard Franks Vita mangelt es. Er war ein einsilbiger Mensch, gerade wenn es um ihn selbst ging. Was Wunder, daß da seine Autobiographie *Links wo das Herz ist* immer wieder unbesehen als Steinbruch für Informationen über dieses Schriftstellerleben herhalten mußte.«<sup>7</sup>

In der Leonhard-Frank-Forschung wird immer wieder betont, dass die Quellenlage in Bezug auf eindeutige Datierungen – und hier vor allem für die Zeit zwischen 1906 und 1911 – dürftig sei. Die Veröffentlichung der Briefe der Künstlerin Sofie Benz soll im Folgenden mehr Transparenz in das Leben von Leonhard Frank bringen, ebenso soll der Person von Sofie Benz der ihr gebührende Platz eingeräumt werden.

Wahr ist in *Links wo das Herz ist* Franks Zuzug nach München, wo er von 1904 bis 1909 lebte und Kunst studierte, wo er in den Cafés inmitten der Schwabinger Bohème mit einer Gesellschaft konfrontiert wurde, die sich in einem Transformationsprozess befand, deren Werte auf den Prüfstand gestellt wurden, wo Pädagogik und Psychologie sich ein neues Menschenbild schufen und – wegweisend für Franks gesamtes späteres Werk – die junge Disziplin der Psychoanalyse sich mit bahnbrechenden Theorien und erstaunlichen Experimenten zu etablieren versuchte.

Leonhard Frank erlebte München in dieser Zeit als seine persönliche Bildungsstätte. Es waren die Jahre, in denen der Psychoanalytiker Otto

---

<sup>5</sup> Hans Steidle: *Der Dichter und seine Vaterstadt*. Würzburg 2007, S. 10.

<sup>6</sup> Hans Steidle: *Von ganzem Herzen links*. Würzburg 2005, S. 10.

<sup>7</sup> Peter Cersowsky u. a.: *Neue Beiträge zu Leonhard Frank*. Würzburg 2003, S. 9.

Gross die Freud'schen Gedanken, gepaart mit eigenen – praktisch angewandten – Analysen in München verbreitete und nicht wenig Unruhe in das Caféhaus-Milieu brachte. Hier erlebte Leonhard Frank seine Liebe zu der Kunststudentin Sofie Benz, aber auch das für ihn traumatische Ende dieser Beziehung, initiiert durch den Psychiater Otto Gross. In seinem späteren Werk verarbeitete Frank das Thema Liebesbeziehungen und die Ideen der Psychoanalyse auf Basis von Freud und Gross. Um diese Zeit zwischen 1904 und 1909 geht es in dem folgenden Bericht.

### *Briefe korrigieren den Roman*

Leonhard Frank (1882–1961) hat die damalige Gesellschaft und vor allem die Umtriebe des Arztes Otto Gross im Café Stefanie anschaulich geschildert und in einem eindrucksvollen Kapitel seine Beziehung zu der Kunststudentin Sofie Benz (1884–1911)<sup>8</sup> dargestellt. Diese Schilderungen in *Links wo das Herz ist* wurden – auch unter der Prämisse, dass sie einem Roman entstammten – vielfach in der Literatur zitiert. Jedoch – manchmal gibt es Überraschungen. Das ist dann, wenn Briefe und Dokumente auftauchen, die Sachverhalte in ein anderes Licht rücken, wie es mit den Briefen von Sofie Benz geschehen ist! Diese lagen viele Jahrzehnte wohl verwahrt in einem Aktenkeller der Nachkommen der Familie Benz und werden derzeit einer genaueren Betrachtung und Bearbeitung unterzogen.<sup>9</sup>

In diesem Konvolut befinden sich auch Briefe, die sich auf die Zeit von Leonhard Frank und Sofie Benz in Ascona und München – zwischen 1906 und 1909 – beziehen. Es ist die Korrespondenz zwischen Frank, Sofie Benz und deren Schwester Emilie. Sofie Benz hatte seit dem Jahr 1902, als sie ihr Kunststudium in München antrat, einen regen Brief-

<sup>8</sup> Anmerkung zu der Schreibweise von Otto Groß/Gross und Sofie/Sophie Benz: In der Literatur sind die Schreibweisen »Groß« sowie »Gross« zu finden. Ich habe mich für »Gross« entschieden, da auch Otto Gross in einem Brief so unterschreibt. Sofie Benz ist auf der Geburtsurkunde mit »f« geschrieben, so unterschreibt sie auch ihre Briefe. Leonhard Frank schreibt in seinem Buch ihren Namen mit »ph«. Im Folgenden übernehme ich die Schreibweise »Sophie« nur bei Zitaten, ansonsten schreibe ich »Sofie«.

<sup>9</sup> Die Briefe und Dokumente werden für eine umfassende Biographie von Sofie Benz ausgewertet. Der vorliegende Aufsatz stellt einen Seitenaspekt zur Sofie-Benz- wie auch zur Leonhard-Frank-Forschung dar.

wechsel mit ihrer elf Jahre älteren, in Mainz wohnenden Schwester Emilie, die an Sofies Freud' und Leid teilnahm. Dazu kommen zwei Briefe Leonhard Franks, die er nach dem Tod von Sofie Benz schrieb.

Diese Dokumente aus dem Nachlass von Sofie Benz erlauben es, ein genaueres Licht auf die Geschehnisse der damaligen Zeit zu werfen und so auch einzelne Stellen im Roman von Leonhard Frank zu überprüfen. Lange nach Veröffentlichung des Romans besteht dadurch die Möglichkeit, manchem Sachverhalt mehr Detailschärfe zu geben, einiges datenmäßig genauer zu beleuchten und bislang Unbekanntes der Biographie Franks hinzuzufügen. Im Folgenden sollen diese Briefe dem Roman Leonhard Franks gegenübergestellt werden.

### *Sofie Benz – Kunststudentin in München*

Sofie Benz, geboren am 16. September 1884 in Ellwangen/Württemberg, gestorben am 3. März 1911 in Locarno/Tessin. Hinter diesen kurzen Lebensdaten verbirgt sich ein Schicksal, das eng verbunden ist mit den Umbrüchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als Wirtschaft und Industrie sich intensiver wandelten als jemals zuvor – der Begriff ›Industrielle Revolution‹ mag das verdeutlichen –, als die neue Disziplin der Psychologie Fuß fasste und die Ideen einer sexuellen Befreiung erstmals gesellschaftliche Gewissheiten infrage stellten, als Reformbewegungen unterschiedlicher Art Kunst, Musik und Tanz, aber auch Ernährungsweise, Körperertüchtigung und allgemeine Lebensführung beeinflussten.

Sofie Benz war das jüngste Kind des Gymnasialprofessors und Kunstmalers August Benz (1828–1907) aus Ellwangen. Sie wuchs mit einem Bruder und vier Schwestern auf. Ihr Vater entstammte einer Weinbauernfamilie aus dem kleinen Ort Bretzfeld nahe Heilbronn, ihre Mutter Emilie, geb. Wolff (1846–1926) kam aus einer Apothekerfamilie in Creglingen. Der Vater hatte Pädagogik mit dem Ziel Lehramt studiert und ein Kunststudium an der Kunstakademie Stuttgart angeschlossen. All dies befähigte ihn, als Kunstprofessor am Ellwanger Gymnasium zu wirken und zudem die künstlerischen Begabungen seiner Töchter zu fördern. Schon die im Jahr 1873 geborene Tochter Emilie hatte Kunst in München studiert.

Sofie Benz schildert in den Briefen von 1902 bis 1908 ihre persönliche Situation, repräsentativ für Künstlerinnen im Münchner Schwabing.

Sie war Studentin bei Wilhelm von Debschitz, der 1902 zusammen mit dem Jugendstil-Künstler Hermann Obrist das »Lehr- und Versuchs-Atelier für angewandte und freie Kunst« (Debschitz-Schule)<sup>10</sup> gegründet hatte. Der Lehrbetrieb in dieser reformorientierten Ausbildungsstätte für Künstler und Kunsthandwerker war für die damalige Zeit ungewöhnlich unverschult, was Sofie, die nach konkreten künstlerischen Anregungen suchte und die persönliche Ansprache brauchte, verunsicherte. Dies führte dazu, dass sie später die Debschitz-Schule verließ und Kurse in der Heymannschule besuchte.<sup>11</sup> Schon in ihrem ersten Brief 1902 an ihre Schwester Emilie erwähnt Sofie, dass die Mitstudentinnen sich ungezwungen kleiden, ohne Korsett und im Empirekleid. Das war dem neuen Zeitgeist geschuldet, und Sofie machte mit.

Anzumerken ist, dass Leonhard Frank, der im Jahr 1904 nach München kam, nicht bei Debschitz studierte, sondern sich an der Kunstschule von Anton Azbe einschrieb. Sofie Benz und Leonhard Frank haben also nie zusammen Kunst studiert, ihre Staffeleien standen nie nebeneinander – im Gegensatz zu dem, was Leonhard Frank in seinem Buch berichten wird und was dann in ausnahmslos allen Publikationen über den Beginn ihrer Beziehung aus Franks Buch übernommen wurde.

In der regen Korrespondenz zwischen Sofie und Emilie Benz wird der Name Leonhard Frank erst ab Mai 1906 erwähnt, und zwar in einem Brief aus Ascona im Tessin. Deshalb kann man davon ausgehen, dass sie sich erstmals im Mai 1906 in Ascona bewusst begegnet sind.

### *Leonhard Frank – Kunststudent in München*

Leonhard Frank – geboren am 4. September 1882 in Würzburg – war das jüngste Kind von Marie Frank (1852–1924) und Johann Frank (1850–1931). Er wuchs in ärmlichen Verhältnissen zusammen mit einem älteren Bruder und zwei älteren Schwestern auf, der Vater arbeitete als Schreiner Geselle. Leonhard Frank besuchte die evangelische Konfessionsschule, machte eine Schlosserlehre bei einem Fahrradme-

---

<sup>10</sup> Debschitz-Schule (1902–1914). Wilhelm von Debschitz (1871–1948), Maler, Innenarchitekt, Kunstpädagoge; Hermann Obrist (1862–1927), Zeichner, Bildhauer, Designer.

<sup>11</sup> Moritz Heymann (1870–1937), jüdischer deutscher Maler, Grafiker und Kunstpädagoge. Kunstschule in München bis 1933/34.

chaniker und war kurzzeitig Labordienster, bis er im Jahr 1904 nach München ging, um sich als Kunstmaler ausbilden zu lassen. Schon in Würzburg hatte er Kurse im technischen und freien Zeichnen im Polytechnischen Verein belegt.

Leonhard Frank schildert in seinem Buch *Links wo das Herz ist* die Malschule von Anton Ažbe, die er im Wintersemester 1904/05 besuchte:

Seine Schule war berühmt, er galt als ein genialer Lehrer. Die begabteren jungen Leute verließen die Akademie der Künste, um unter seiner Leitung zu studieren. Aus allen Ländern Europas kamen Kunstjünger zu ihm. [...] Viele warteten auf einen frei werdenden Quadratmeter, seine Malschule war überfüllt.<sup>12</sup>

Anton Ažbe, geb. 1862 in Slowenien, wurde von vielen Zeitgenossen als großes Maltalent und inspirierender Pädagoge geschätzt. 1891 eröffnete er in München seine eigene Malschule. Seine wohl berühmtesten Schüler waren Wassily Kandinsky und Alexej von Jawlensky. Doch Anton Ažbe starb im August 1905. Leonhard Frank bewarb sich in jenem Jahr an der Kunstakademie München. Mit einem noch von Ažbe ausgestellten Zeugnis wurde er angenommen. Im Matrikelbuch der Kunstakademie wird Frank unter der Nummer 03054 geführt, als Eintrittsdatum ist der 12. Oktober 1905 angegeben; er begann mit dem Studienfach Zeichnen.<sup>13</sup> Eine Beendigung des Studiums ist nicht vermerkt.

Dass der Unterricht bei Ažbe nur relativ kurz war, ist den lebhaften Schilderungen in seinem Buch nicht zu entnehmen, denn Schwerpunkt seiner Erinnerungen ist das Zusammentreffen mit Sofie Benz – angeblich in der Ažbe-Schule.

### *Sofie Benz und Leonhard Frank in Links wo das Herz ist*

Ginge es also nach dem Roman von Leonhard Frank, so treffen sich die beiden Kunststudenten in der Malschule von Anton Ažbe. Frank – alias Michael – habe schon damals einen Blick auf Sofie geworfen, schildert er in seinem Buch und beschreibt sie als

---

<sup>12</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 18.

<sup>13</sup> Akademie der Künste München: *Matrikelbuch 1884–1920*.

[...] eine zwanzigjährige primitive Madonna aus dem dreizehnten Jahrhundert, mit Stupsnase und einfach geschnittenen Augen im milden Jungfraugesicht. [...] Sophie hatte einen kleinen Kopf, so rund wie ein Mädchenkopf sein kann. Das Gesicht – einfach gezeichnete Lippen, etwas zu starke Backenknochen und runde Stirn – war beständig von innen belebt.<sup>14</sup>

Es sind vier Fotos von Sofie Benz erhalten. Ob sie sein Schönheitsideal war? Peter Cersowsky schreibt in seinem Artikel: »Vierkants [Franks, Anm. P. B.] Lebenspartnerinnen, in die er sich jeweils auf den ersten Blick verliebt, sind von gleichem Schlag: schlank, dunkelhaarig, hellhäutig und hochsensibel.«<sup>15</sup>

In einer sehr viel späteren Erzählung von Leonhard Frank, in *Michaels Rückkehr* (1957), erscheint nicht nur namentlich, sondern auch wesensgleich eine Bildhauerin Sophie<sup>16</sup>:

Sie war ein ernstes Mädchen. Sophie hatte ein ovales Madonnengesicht mit Stupsnase und auch die Gestalt einer primitiven Madonna. Dünn und dennoch alles rundlich, dazu seidiges braunes Haar.<sup>17</sup>

Frank schildert in *Links wo das Herz ist* die Zuneigung zu Sophie (so die Schreibweise im Roman) bei ihrem Zusammentreffen in der Kunstschule Ažbe:

Sophie ging auf den Zehenspitzen um den glühenden Kohlenofen herum zu ihrer Staffelei. Es war warm und still. Alle arbeiteten. Die unbestreitbare Tatsache, daß er gleichberechtigt zu diesen Künstlern gehörte und jetzt auch noch heimlich einen Blick wechseln konnte mit Sophie, die zurücklächelte, schwellte Michaels Brust.<sup>18</sup>

Vorangegangen sei allerdings – lt. Franks Roman – schon einiges, was Sophie Benz und Michael Vierkant [Leonhard Frank, Anm. P. B.] sehr viel nähergebracht hatte. So habe Sophie ihn mit in das Café Stefanie genommen, wo sie Stammgast war. Dort soll er dem Psychoanalytiker

---

<sup>14</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 11, S. 15.

<sup>15</sup> Cersowsky 2003, S. 15.

<sup>16</sup> Leonhard Frank: *Werke*. Band 4: *Erzählungen. Michaels Rückkehr*. Berlin 1991, S. 676ff., S. 691ff., S. 715ff. [Tod durch Selbstmord, Anm. P. B.].

<sup>17</sup> Frank: *Michaels Rückkehr*, S. 647.

<sup>18</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 18.



Dr. Kreuz [Otto Gross, Anm. P. B.] atemlos zugehört haben. Was er mitbekam, verwirrte ihn, war er doch aus der fränkischen Provinz gekommen und nun im quirligen Schwabing geistig und emotional herausgefordert. Für ihn war das Künstlercafé Stefanie ein Schmelztiegel mit zu Beginn des neuen Jahrhunderts vielfältigen Denkströmungen, die alle durcheinander schwirrten, aufeinander prallten, interpretiert und analysiert, verworfen oder weiterentwickelt wurden.

Otto Gross, ein Anhänger Freuds, hatte die Freud'schen Theorien und die junge Psychoanalyse inhaliert wie die Luft zum Atmen und verbreitete sie mit Vehemenz und unter Hinzufügung eigener Gedanken und Theorien. Aus heutiger Sicht schlugen Freuds Theorien ein wie eine Bombe, mit entsprechend unberechenbarer Wirkung. Otto Gross verteidigte sie nicht nur und entwickelte die revolutionär neuen Denkmuster weiter, sondern setzte seine eigenen Theorien auch in die Praxis um. Der Psychiater hatte sich – so Franks Version – in den Kopf gesetzt, Sophie und Michael miteinander zu verkuppeln (so wie er sie aufgrund seiner Analysen später auch wieder trennte). »Daß Sophie, die er besonders schätzte, noch unberührt war, erschien ihm [Dr. Kreuz, Anm. P. B.] gefährlich komplexhaft und ihrer nicht würdig.«<sup>19</sup> Dies war Michael [Leonhard, Anm. P. B.] nicht unrecht, war er doch sehr schüchtern und hatte ihr »seit Tagen sagen wollen – wie sehr er wünschte, daß sie seine Freundin würde.«<sup>20</sup>

Liebevoll schildert Leonhard Frank Sophie Benz' »Ausdruck lebensmutiger Bereitschaft, die der Grundzug ihres Wesens war.«<sup>21</sup> Wie aus vielen Briefen von Sofie Benz deutlich wird, hatte sie tatsächlich immer Gedanken für andere Menschen, wollte sie helfen, unterstützen, sich selbst zurücknehmend. So schreibt sie einmal: »Die Hauptsache ist, daß man genug Lebenslust hat.«<sup>22</sup> Diesen Wesenszug hat Leonhard Frank gut erkannt. Dass Sophie und Michael ein Paar werden, beschreibt er mit literarisch einfachen, aber poetischen Sätzen: »Michael und Sophie mußten die Liebe erst lernen. Er blieb die Nacht bei ihr. Die Ottomane war schmal.«<sup>23</sup>

---

<sup>19</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 14.

<sup>20</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 14.

<sup>21</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 16.

<sup>22</sup> Unveröffentl. Brief, Mai 1906 von Sofie Benz an Emilie Benz (im Folgenden S. B. an E. B.). Privatarchiv P. B.

<sup>23</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 22.



Leonhard Frank und Sofie Benz (ohne Datum, Foto Privatarchiv P. B.)

### *Das Zusammentreffen in Ascona bleibt unerwähnt*

Warum Leonhard Frank in seinem Buch das Kennenlernen und den Beginn ihrer Liebe im Café Stefanie in München spielen lässt, warum er Sofie Benz als Mitstudentin bei Ažbe schildert, warum er dem Psychotherapeuten Otto Gross dabei eine so bedeutsame Rolle zukommen lässt, und warum er vor allem die gemeinsame Zeit in Ascona in seinem Buch nicht erwähnt, ist ungeklärt. Denn nicht im Café Stefanie, nicht in der Malschule Ažbe und auch nicht unter der Regie von Otto Gross kamen sich Sofie Benz und Leonhard Frank näher, sondern bei einem gemeinsamen Aufenthalt von Anfang Mai bis Mitte Juni 1906 in Ascona im Tessin am Lago Maggiore.

Die Version mit der Verkuppelung durch Otto Gross, der Ottomane und dem legendären Café Stefanie passte Frank offensichtlich besser in das Konzept seines Buches. Dies unterstreicht somit die Feststellung: »Die Forschungen Werner Dettelbachers über die frühen Jahre Leonhard Franks haben Vereinfachungen, Glättungen und Auslassun-

gen in *Links wo das Herz ist* bestätigt.«<sup>24</sup> Unter dieser Prämisse ist festzustellen, dass Leonhard Frank seinen Aufenthalt in dem Tessiner Städtchen Ascona in seinen Lebenserinnerungen nicht erwähnt. Dass er tatsächlich in Ascona war, lesen wir in dem Buch von Franks Mutter Marie Wegrainer [Pseudonym, Anm. P. B.] *Der Lebensroman einer Arbeiterfrau*: »Seine Gitarre, die ihn früher auf allen Reisen, nach Florenz, Genua, Askona am Lagomaggiore und so weiter, begleitet hatte, die Mutter hatte sie aufgehängt, [...]«<sup>25</sup>

### *Sofie Benz, Anna Haag und eine verhängnisvolle Liebe*

Sofie Benz nimmt sich im Frühjahr 1906 eine Auszeit. Mehrere Monate hat sie sich in München um ihre psychisch kranke Freundin Anna Haag gekümmert, dann sucht Sofie nach einem Weg für ihre eigene künstlerische Zukunft. Sie schreibt Ende April ihrer Schwester: »Wenn so viel Malerin in mir steckt, muß ich's thun ohne Skrupel zu kriegen.«<sup>26</sup> Die Freundin Anna Haag war nach einem Klinikaufenthalt nach Ascona im Tessin aufgebrochen und hatte Sofie geschrieben, sie solle kommen, Anna könne dann viel besser arbeiten.

Wer ist Anna Haag? Erstmals schreibt Sofie im Dezember 1904 über die spätere Freundin: »Ich hab' in der letzten Zeit so viele nette Menschen kennen gelernt, ein Frl. Haag, sehr tüchtige kleine Malerin.«<sup>27</sup> Von Anna Haag ist wenig bekannt. Sie stammte aus Wien, wo die Eltern leben, während die Tochter in München studiert. Sie hat auch an den Kunstschulen Debschitz bzw. Heymann studiert. Zudem ist sie seit Juni 1902 in der Mitgliederliste der *Damen-Akademie München* geführt (bis Studienjahr 1904/05) und von 1905/06 bis 1913/14 als ordentliches Mitglied des Künstlerinnen-Vereins München.<sup>28</sup> Sofie Benz nimmt die Freundin öfters mit in ihr Elternhaus nach Ellwan-

---

<sup>24</sup> Steidle 2005, S. 10.

<sup>25</sup> Wegrainer: *Lebensroman*, S. 183f.

<sup>26</sup> Unveröffentl. Brief vom 9.4.1906 von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

<sup>27</sup> Unveröffentl. Brief vom 9.12.1904 von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

<sup>28</sup> Yvette Deseyve: *Der Künstlerinnen-Verein München e.V. und seine Damen-Akademie*. München 2005, S. 119, S. 157.

gen.<sup>29</sup> Leonhard Frank beschreibt Anna Haag in seinem Buch *Links wo das Herz ist* sehr anschaulich.

Eine Bekannte von Sophie, die Malerin Anna Haag, kam an den Tisch, in der Hand zwei Billetts, und fragte, ob Sophie und Michael ins Tonhallenkonzert gehen wollten, R. [Peter Raabe, Anm. P. B.] dirigiere. Sie war seit langem hoffnungslos in den Dirigenten verliebt [...]. Zu jedem Konzert, das R. dirigierte, kaufte sie ein Dutzend Eintrittskarten und verschenkte sie im Café Stefanie. [...] R. war ein berühmter Dirigent. Die Tonhalle war ausverkauft. Michael saß zwischen den beiden Mädchen. [...] Anna Haag zeichnete den Dirigenten in ihr Skizzenbuch, fiebrig auf immer neuen Blättern. [...] Eine Woche später schoß sie sich eine Kugel in die Brust. Er hatte wieder nicht geantwortet. Sie lag zwei Monate im Spital und war nach der Entlassung wie vorher in ihrer Liebe verloren.<sup>30</sup>

Mit diesem Bericht ist Frank ziemlich nahe an der damaligen Situation geblieben, auch wenn die Erzählung durch den Schuss aus Liebe zu einem Dirigenten dramatisiert wird. Frank macht aus dem Besuch des Beethovenkonzerts, verbunden mit der Schilderung der Persönlichkeit Anna Haags, ein in sich geschlossenes Narrativ.

Im Herbst 1904 schreibt Sofie Benz: »Viel bin ich bei Elvira u. Lydia u. gehe alle Mittwoch abwechslungsweise mit der einen oder andern ins Volkssymphoniekonzert um 30 Pf.«<sup>31</sup> Auch in weiteren Briefen berichtet sie von Konzertbesuchen, doch weder Anna Haag noch Leonhard Frank werden dabei erwähnt. Am 16. Januar 1906 informiert Sofie Benz ihre Schwester, dass Anna Haag in der Psychiatrischen Klinik sei. Zwei Tage später schreibt sie Genaueres: »An Silvester war Haag mit der Buchhalterin beis. [beisammen, Anm. P. B.], als ihr plötzlich so komisch wurde u. bat, Frl. Haug möge den Arzt holen. Der gab ihr ein Beruhigungsmittel u. sagte, sie solle morgen in die psychiatr. Klinik gehen um sich zu erholen.«<sup>32</sup> Im Weiteren führt Sofie Benz aus, dass die Freundin am nächsten Tag auf der Straße einen Anfall bekommen habe und dann mit dem Krankenwagen in die Klinik gebracht worden sei.

---

<sup>29</sup> Es ist ein Gemälde von Anna Haag erhalten, das ein Wohnhaus in Ellwangen zeigt.

<sup>30</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 24f.

<sup>31</sup> Unveröffentl. Brief vom Herbst 1904 von S. B. an E. B. Privatarhiv P. B.

<sup>32</sup> Unveröffentl. Brief vom 18.1.1906 von S. B. an E. B. Privatarhiv P. B.

Im Anschluss schreibt sie: »Eben komme ich aus dem Vortrag von Dirigent Raabe über Beethoven u. seine 9. Symphonie. Er hat sehr schön gesprochen. – Haag werde ich oft, Du ahnst nicht wie oft, vermissen.«<sup>33</sup> Drei Wochen später wird dann Dirigent Raabe<sup>34</sup> nochmals erwähnt:

Nun will ich dir aber erst das m. Raabe erzählen. Er ist näml. verheiratet. Dir alles erzählen kann ich nicht schriftlich, nur so viel, daß sich Haag mit Händen u. Füßen gesträubt, ihn persönlich kennen zu lernen, weil sie ja vorher wußte, daß es ein schlimmes Ende nehmen würde.<sup>35</sup>

Ist das »schlimme Ende« nun der psychische Zusammenbruch Annas, oder hat sie sich tatsächlich durch eine Schussverletzung in Lebensgefahr gebracht? Oder gab es vielleicht ein Gerücht, das Frank zu Papier brachte? Hat es den von Frank geschilderten Selbstmordversuch tatsächlich gegeben? Wenn ja, dann sollte er in den Akten des Polizeiarchivs München dokumentiert sein. Nachforschungen dort im Jahr 2019 und an der Psychiatrie München konnten keine Klärung bringen.<sup>36</sup>

Interessant ist, dass sowohl Sofie Benz als auch Leonhard Frank eine emotionale Verbindung zwischen Anna Haag und Dirigent Raabe schildern. Es sind unterschiedliche Berichte, doch zeigen sie deren hohe Bedeutung für Benz wie für Frank. In einer Biographie von Peter Raabe ist allerdings von diesem Ereignis nichts zu finden.<sup>37</sup> Wie den Briefen von Sofie Benz zu entnehmen ist, bekommt Anna Haag in der Psychiatrischen Klinik eine gute Behandlung, die zu einer – wenn auch labilen – inneren Gesundheit führt.

Haag geht es gut. [...] der Arzt habe neuerdings gesagt, daß eine derartige Nervenerregung stets etwas zurücklasse u. vollständige Besserung ausgeschlossen sei. [...] Dr. Plaut ist sehr naiv, er meinte, ich

---

<sup>33</sup> Unveröffentl. Brief vom 18.1.1906 von S. B. an E. B. Privatarhiv P. B.

<sup>34</sup> Peter Raabe (1872–1945), Dirigent der Volks-Symphoniekonzerte des Kaimorchesters von 1903 bis 1906 in München und Musikwissenschaftler. Ab 1935 Nachfolger von Richard Strauss als Präsident der Reichsmusikkammer.

<sup>35</sup> Unveröffentl. Brief vom 8.2.1906 von S. B. an E. B. Privatarhiv P. B.

<sup>36</sup> Unterlagen, die sich im Archiv der Klinik befinden, werden nur an berechnigte Familienangehörige herausgegeben.

<sup>37</sup> Nina Okrassa: *Peter Raabe*. Köln 2004.

solle doch sehen, ob sich nicht jemand fände, der das Geld hergäbe, damit wir zus. ein paar Wochen in d. Süden n. Meran od. so wohin [sic!] könnten. Ich bin fast vor Freude gehopst in der Hoffnung.<sup>38</sup>

### *Das Schicksal nimmt seinen Lauf*

Um den 20. März wird Haag aus der Psychiatrie entlassen. Wenn Sofie Benz meinte, Haags Arzt Dr. Plaut<sup>39</sup> sei naiv gewesen vorzuschlagen, ein Geldgeber könnte einen Erholungsurlaub im Süden finanzieren, so sollte sie eines Besseren belehrt werden, denn nur wenige Tage später wendet sich tatsächlich die Situation. Es ist nicht Anna Haags, sondern Sofie Benz' Schicksal, das den Rest ihres Lebens bestimmen wird – nur noch fünf Jahre sind ihr vergönnt. Und es ist auch Leonhard Franks Schicksal, das nun bald mit dem von Sofie Benz verflochten sein wird. Sofies Postkarte vom 25. März 1906 an Emilie Benz läutet die Wende ein:

Hurra!!! Es gibt noch Götter – [...] die ganze Sache ist jetzt in schönster Weise gelöst. Mit gedrückten Herzen gingen wir heute wieder ins Atelier, da lag ein Brief v. einem Freund aus Zürich, der morgen 100 Fr. schickt. H. soll sofort kommen u. über Zürich m. ihm u. noch einigen an den Lago Maggiore. Bald mehr. Ostern also!! 1000 Grüße.<sup>40</sup>

Anna Haag reist nun aus München ab, und Sofie Benz schreibt:

Hg. bleibt ein paar Tage in Zürich u. fährt dann also an den Lago Maggiore, schreibt mir von da aus über die Verhältnisse u. ich fahre möglicherweise nach. Wenn so viel Malerin in mir steckt, muß ich's thun ohne Skrupel zu kriegen. Ich muß jetzt Sachen machen zum Verkauf. [...] Das Messer sitzt mir an der Kehle, ich muß jetzt anfangen verdienen. Im Sommer kämen wir dann zurück.<sup>41</sup>

Sofie Benz verbringt die Ostertage bei ihrer Familie in Ellwangen, dann ist ihr Entschluss gereift: Sie will nach Ascona gehen. Sie will dort

---

<sup>38</sup> Unveröffentl. Brief vom 3.2.1906 von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

<sup>39</sup> Dr. Felix Plaut, Mitarbeiter an der Klinik Kraepelin, spezialisiert in Serologie.

<sup>40</sup> Unveröffentl. Karte vom 24.3.1906 von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

<sup>41</sup> Unveröffentl. Brief vom 9.4.1906 von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

malen. Ganz bewusst meldet sie sich aus München ab; auf dem polizeilichen Meldebogen steht: »3.V.06 nach Ascona.«<sup>42</sup> Am 2. Mai 1906 trifft Sofie Benz in Ascona ein. Sie kommt zunächst bei ihrer Freundin Anna Haag unter, in einem Zimmer in der Trattoria delle Isole an der Piazza von Ascona.<sup>43</sup>

### *Ascona im Jahr 1906*

Wie sah Ascona zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus? Zwar gibt es ab 1904 – und das bis zum heutigen Tag – eine bemerkenswert große Anzahl von Büchern und Berichten, die sich mit Ascona und vor allem mit dem darüber liegenden Monte Verità beschäftigen, doch zu der Zeit, als Sofie Benz, Anna Haag und Leonhard Frank ankommen, existieren nur drei Büchlein – diese allerdings mit eindrucksvollen Schilderungen (von Adolf Grohmann, Erich Mühsam und Ida Hofmann-Oedenkoven)<sup>44</sup>.

Die Beschreibung des Schriftstellers und Anarchisten Erich Mühsam<sup>45</sup> soll helfen, ein Bild Asconas vor mehr als 100 Jahren zu zeichnen. Mühsam war zusammen mit seinem Freund Johannes Nohl<sup>46</sup> in den Jahren 1904 und 1905 auf Wanderschaft gewesen und auch nach Ascona gekommen. Er hatte von der Aussteiger-Kolonie am Monte Verità oberhalb Asconas gehört, die im Jahr 1900 gegründet worden war und mit der sonderbaren Lebensweise ihrer Bewohner Aufsehen und Interesse weit über die Grenzen des Tessin hinaus erregte. Das Büchlein mit dem Titel *Ascona. Bericht über alternatives Leben 1905 auf dem Monte Verità* beschreibt das Leben der Aussteiger anschaulich, doch nicht ohne eine Portion Skepsis, was die Sinnhaftigkeit der alternativen Lebensweise angeht.

---

<sup>42</sup> Meldebogen der Stadt München. Stadtarchiv München.

<sup>43</sup> Vermutlich das heutige Hotel Tamaro.

<sup>44</sup> Adolf Grohmann: *Die Vegetarier-Ansiedlung in Ascona*. Halle 1904; Erich Mühsam: *Ascona*. Locarno 1905. Nachdruck Berlin 1982; Ida Hofmann-Oedenkoven: *Monte Verità. Dichtung und Wahrheit*. Lorch 1906. Faksimiledruck Basel 2018.

<sup>45</sup> Erich Mühsam (1878–1934), Publizist, Antimilitarist.

<sup>46</sup> Johannes Nohl (1882–1963), Schriftsteller, Anarchist.



Ascona Anfang 1900 (Postkarte von 1908, Verl. Künzli-Tobler, Zürich, Privatarchiv P. B.)

Ascona hat etwa 1000 Einwohner; dazu kommen 50–100 Deutsche, [...] übermässig viele sind es noch nicht, die sich an der göttlichen Herrlichkeit dieser einzigen Landschaft erfreuen. Und wie schön diese Landschaft ist! In weitem Umkreise hohe dunkelgrüne Bergzüge, [...]. Mit Asconas Sehenswürdigkeiten möchte ich mich nicht lange aufhalten. [...] Viermal täglich im Sommer legt an Asconas Gestade ein schweizerisch-italienischer Dampfer an, [...] zweimal täglich klingelt die Post Locarno-Brissago [...], je viermal täglich hält hier ein Automobil-Omnibus [...], der auf der Hin- und Rücktour für einige Minuten die schöne Gegend mit Lärm und Gestank versieht. Dass die Chaussee daneben von Fahrrädern mit Pedal- und Motorbetrieb, von Mietskutschen und Privat-Autos wimmelt, dass einem angst und bange werden kann, versteht sich am Rande.<sup>47</sup>

In allen Beschreibungen über dieses Stück Erde am Lago Maggiore steht jedoch der Monte Verità mit seinen Bewohnern im Vordergrund, also die Lebenskünstler, die Vegetarier und Veganer, die Menschen in

<sup>47</sup> Mühsam: *Ascona*, S. 19ff.



den Licht-Luft-Hütten, die Männer mit wallenden Bärten und halblangen Hosen und die Frauen in langen, weiten Gewändern. Eigenartig, verschroben, skurril, nicht von dieser Welt – so werden sie von den Asconesern, Besuchern, Journalisten und Touristen wahrgenommen. Doch sie roden den verwilderten Weinberg, sie bauen Hütten, sie errichten ein Sanatorium; das wird anerkannt. Unten in Ascona treffen sich auch ›Lebenskünstler‹, aber andere. Es sind Maler, Schriftsteller, Anarchisten und solche, die dort nur vorübergehend residieren. Sie mieten sich für eine begrenzte Zeit in den Pensionen und Trattorias ein, aber sie wollen nicht bleiben, um Land zu roden, Hütten zu bauen, Gemüse anzubauen und sesshaft zu werden.

### *Leben zu dritt in Ascona*

Sofie Benz und Anna Haag gehören zu den Malern unten in Ascona. In ihrem ersten Brief an Emilie aus Ascona, am 4. Mai 1906, schreibt Sofie:

’S ist schön hier, wunderschön, beschreiben kann man’s nicht. Haag sieht gut aus, sie läßt dich grüßen. Frank, der junge Maler, der abgereist war, ist wieder da. Er ist ein netter Mensch.<sup>48</sup>

Dies ist nun das erste Mal, dass Sofie Benz den Maler Leonhard Frank namentlich in einem ihrer Briefe erwähnt. Im selben Brief berichtet sie: »Wir wohnen in der Trattoria u. man ist dadurch gezwungen, immer dort zu essen, was sehr teuer ist u. ich will wenigstens mein Möglichstes thun um herauszukommen.«<sup>49</sup>

Also wohnt auch Leonhard Frank in der Trattoria delle Isole, macht aber den Umzug ins Castello eine Woche später nicht mit – obwohl er genauso an Geldmangel leidet. In einem weiteren Brief an ihre Schwester schwärmt Sofie Benz von ihrem Aufenthalt und lässt sich erstmals ausführlicher über Leonhard Frank aus:

Es ist schön hier u. ich wollte, ich könnte jetzt dich u. noch so ein paar liebe Menschen hier haben. Ich sitz in meinem Schloßzimmer am Fenster, [...]. Gearbeitet hab ich bis jetzt noch gar nichts, [...]. Hg. geht es sehr wohl, sie hat feine Sachen gemacht, [...]. U. Frank

<sup>48</sup> Unveröffentl. Brief vom 4.5.1906 von S. B. an E. B. Privataarchiv P. B.

<sup>49</sup> Unveröffentl. Brief vom 4.5.1906 von S. B. an E. B. Privataarchiv P. B.

Liebe Frau!

jungste Geistes von ihm. du  
 solltest auch da sein um es  
 zusammen zu bringen. d'ist schon  
 fast über sein geistes von ihm  
 jemand von seinen Leuten haben.  
 Worin ist ja nicht das 2. Ding  
 id. überall muß man sich nicht  
 d'ist schon fast, er ist schon  
 schon dem Herrn nicht mehr. ganz  
 ganz gut mit, sie läßt dich ganz  
 wissen. Frank der junge Markt

Brief von Sofie Benz aus Ascona an ihre Schwester Emilie, 4.5.1906 (Privatarchiv)

ist ein lieber Mensch, ich hab ihn mir viel reifer gedacht, er ist noch  
 sehr jung u. noch nicht lange Künstler. Er war schon alles mögliche,  
 Schlosser etc. U. ist nun endlich das, was er immer gewünscht. Er  
 ist auch sehr arm. – Er ist jetzt gerade sehr deprimiert, weil Hg. so  
 viel kann u. ich auch ziemlich gut zeichne, aber das bleibt keinem  
 erspart. Die Hauptsache ist, daß man genug Lebenslust hat. – Wirk-  
 lich thu ich Frank helfen Farben reiben [...]. Heute Mittag ist mir Hg.  
 Modell gegessen auf der Düne im Nachthemdchen. Man ist näm-  
 lich sehr ungeniert hier, u. dann haben wir im Sande gelegen. [...] Mor-  
 gen früh muß ich bald aufstehen u. muß an Neisser schreiben, daß  
 sie Farben schickt, der Fr. hat niemand, der's ihm besorgt u. dann  
 hab ich versprochen nach Locarno zu gehen u. einzukaufen.<sup>50</sup>

Nach diesem Brief hat man nicht den Eindruck, dass sich Sofie Benz  
 und Leonhard Frank schon in München gekannt haben. Sofie hatte  
 sich den jungen Mann »reifer gedacht«, was erklärt, dass sie einander

<sup>50</sup> Unveröffentl. Brief vom Mai 1906 von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

bislang fremd waren. Der Brief zeigt zudem, dass Sofie Benz die eher Zupackende ist, die organisiert und sich um Frank kümmert. Er ist deprimiert angesichts der beiden Freundinnen, die schon zwei Jahre länger Kunst studieren. Sofie will ihn mit ihrer Lebenslust aufmuntern. Ungeklärt bleibt die Mitteilung, dass Leonhard Frank abgereist war und nun wieder in Ascona ist. Da es von ihm selbst aus dieser Zeit keine genaueren Informationen gibt, lässt sich nicht in Erfahrung bringen, wie lange er schon vor Sofie Benz' Ankunft in Ascona war, warum und wohin er abgereist war und warum er wieder zurückgekommen ist.

### *Leonhard Frank in seelischer Not*

Am 12. Mai 1906 gibt es eine kurze Karte an die Schwester: »Gethan hab ich bis jetzt noch gar nichts, alle 3, zum mindesten Frank u. ich haben großen Kater. Dank dir für Brief. Mein Zimmer geht direkt auf'n See.«<sup>51</sup> Die drei Deutschen – Sofie, Anna und Leonhard – gehen gemeinsam aus. Frank ist der Dritte im Bunde. Ein weiterer Brief an die Schwester – zwischen Mitte und Ende Mai 1906 geschrieben – ist besonders inhaltsreich. Inzwischen ist etwas Unangenehmes geschehen, was aber nur angedeutet wird.

Es ist sehr viel indessen gewesen. [...] Ascona, weißt, es ist nicht italienisch u. nicht deutsch u. alle 3 haben wir Sehnsucht nach Deutschland. Gestern wurde besprochen ohne Resultat, ob es nicht besser wäre, gleich kurzerhand aufzubrechen u. in den Spessart zu fahren od. der andre Vorschlag war, nach Florenz u. ich habe dafür gestimmt. [...] Ich muss dir alles ganz flüchtig ein bissl erzählen, 's wird schwer sein sich kurz zu fassen. Fr. ist furchtbar erregt u. nervenüberreizt, das heißt, jetzt geht's gut. Seine besten Freunde in München haben ihm ähnlich gemacht wie voriges Jahr die Besser mit Hg. u. haben [sic!] verklagt wegen einer Sache, die in unsern Augen sich mit unserm moralischen Empfinden verträgt. Fr. kann jeden Tag verhaftet werden u. nach München müssen. Es liest sich jedenfalls viel schlimmer, als die Sache momentan ist. Ich glaube nicht, daß es so weit kommt. Fr. war anfangs furchtbar, auch körperlich krank. U. wenn er nach München überführt worden wäre, so wär's ins Irrenhaus gewesen, jetzt geht's ihm aber wieder gut u. es macht

<sup>51</sup> Unveröffentl. Karte vom 12.5.1906 von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

ihm auch nichts mehr, eingesperrt zu werden. Verzeih, daß ich dir das alles schreibe, wo es doch jedenfalls gar nicht so weit kommt. Vorige Woche, als ein Brief seiner Mutter kam, an der er sehr hängt, war er wieder so, er glaubte, wahnsinnig zu werden, u. wir haben alle 3 in Hgs Zimmer geschlafen.<sup>52</sup>

Welchen Hintergrund hat dieser Brief? Drei Erklärungen können hinzugezogen werden: Ein Brief von Sofie Benz am 16. Januar 1906 an ihre Schwester Emilie, ein Hinweis im Buch der Mutter Leonhard Franks, und Franks Erzählung in seinem Roman *Die Räuberbande*. Was Anna Haag angeht, so hatte Sofie Benz in ihrem Brief am Anfang des Jahres 1906 berichtet:

Eben komme ich von der psychiatrischen Klinik, wo Haag ist. [...] Die einzige, die bis jetzt bei ihr zugelassen wurde, ist die Besser, sie sagte, sie könne den Ärzten nähern Aufschluß geben etc. – Es ist dies dieselbe, die Haag den Sommer verleumdet, so daß Haag gezwungen war zu klagen. Im Okt. sollte es dann zur öffentl. Gerichtsverhandl. kommen, vor der sie Angst hatte u. lieber Haag um Verzeihung bat: Sie sei damals krank gewesen u. könne jetzt nicht mehr begreifen, wie sie eigentl. dazu kam, alles mögliche von Haag zu behaupten. Notabene hat sie das nicht gleich gesagt, sondern wollte das Recht auf ihrer Seite behalten. Bis ihr Haag Briefe, die durch Zufall damals in ihre Hände kamen, zeigte u. sie so überführt war. – Haag nannte es mir gegenüber als eine wüste Weibergeschichte u. daß sie vor Besser keine Achtung mehr haben könne.<sup>53</sup>

Auch Leonhard Franks Mutter Marie schreibt in ihrem Buch *Der Lebensroman einer Arbeiterfrau* von untreuen, hinterhältigen Freunden:

Oftmals aber stand es auch nicht in ihrer [Mutter, Anm. P. B.] Macht ihn zu schützen, wenn er von Freunden, die er für seine treuesten hielt, verraten und betrogen wurde und fast den Glauben an die Menschen zu verlieren schien und von einer tiefen Melancholie ergriffen wurde. Wie gerne wäre sie dann zu ihm geeilt und hätte seinen schönen Kopf an ihre Brust gelegt und ihm Trost zusprechen

---

<sup>52</sup> Unveröffentl. Brief o. D. [Datierung aus dem Inhalt erschlossen: Mitte bis Ende Mai 1906] von S. B. an E. B. Privataarchiv P. B.

<sup>53</sup> Unveröffentl. Brief vom 16.1.1906 von S. B. an E. B. Privataarchiv P. B.

mögen. Ein bleibender tiefer Ernst in seinen schwärmerisch blickenden großen Augen und in seinen Zügen gab Kunde von dem schweren Kampf, den er bestehen mußte.<sup>54</sup>

In Leonhard Franks Roman *Die Räuberbande* spielt dieser Vorfall mit den Freunden im Leben der Romanfigur Michael Vierkant eine entscheidende Rolle und treibt ihn bis in den Selbstmord.<sup>55</sup> Erstaunlich ist, wie dicht der Schriftsteller Frank hier an der Wirklichkeit bleibt, denn als sein Protagonist Michael von Freunden hintergangen und verraten wird, befindet er sich gerade im Süden, in Genua, wohnt in einem Schloss und will sich zum Maler ausbilden lassen. Als er von den treulosen Freunden nach Würzburg zurückgerufen wird und davon ausgehen muss, dass wegen der üblen Machenschaften seiner ehemaligen Kameraden ein Prozess auf ihn wartet, erschießt er sich.<sup>56</sup> Soweit der Roman.

Die drohende Verhaftung in Verbindung mit dem Verrat löst in Leonhard Frank in Ascona im Mai 1906 Enttäuschung und Angst aus, die seine Nerven bis zum »Irresein« belasten. Es muss ein traumatisches Erlebnis gewesen sein, wenn der Schriftsteller Frank das Ereignis acht Jahre später in seinem Buch verarbeitet und den Betrogenen und Verzweifelten sogar durch Selbstmord enden lässt. Zur Rehabilitierung der Romangestalt – aber zu spät – fügt Frank hinzu: »In dem Brief, einer Zustellung der Münchener Staatsanwaltschaft, stand, daß das Strafverfahren gegen den Maler Michael Vierkant eingestellt worden sei.«<sup>57</sup> Letztlich geschieht aber weder in Ascona noch später in München etwas Dramatisches – zumindest bezogen auf Sofie Benz' Brief. In seinem autobiographischen Roman *Links wo das Herz ist* ist von diesem – Frank aufs Äußerste erschütternden Vorfall – auch nichts zu lesen. Möglich, dass er damit in seinem Buch *Die Räuberbande* 1914 abgeschlossen hat.

Der letzte Teil von Sofie Benz' Brief, geschrieben an einem Mittwoch in Ascona, schildert dann aber einen lustigen und lebensfrohen, ja übermütigen Leonhard Frank.

---

<sup>54</sup> Wegrainer: *Lebensroman*, S. 183.

<sup>55</sup> Frank: *Die Räuberbande*, S. 198ff.

<sup>56</sup> Anmerkung: Hier stelle ich den Vorgang wesentlich verkürzt dar.

<sup>57</sup> Frank: *Die Räuberbande*, S. 225.

Gestern haben wir eine schöne ausgelassene Tour gemacht. Wir haben gemeinsame Kasse und kein Geld. Gestern hat Fr. v. einem Freunde 35 Fr. bekommen, da sind wir nachmittags mit dem Schiff nach Cannobio u. v. da in eine herrliche Felsschlucht, in die man mit dem Kahn hineinfährt. Fr. kann furchtbar ausgelassen sein. [...] Wenn ich daran denke, muß ich lachen, was Fr. alles gemacht u. gesagt hat. Wir haben uns nichts abgehen lassen, das thun wir überhaupt nie. Fr. hat zum Überfluß aus Übermut Haags Hut die Felsen hinuntergeschmissen u. mit einem Glas gespielt, bis es kaputt war. Gesungen, Witze und Grimassen geschnitten. Er will, ich soll im Winter mit ihm nach Paris.<sup>58</sup>

Sofies Erzählung ist so ausführlich, dass man spürt, dass der Funke zwischen beiden übergesprungen sein muss. Sie beobachtet ihn, er beeindruckt sie; sie erlebt ihn als emotionalen jungen Mann, der fröhlich und auch zu Späßen aufgelegt sein kann. »Er will, ich soll im Winter mit ihm nach Paris.«<sup>59</sup> Dies kann er ihr nur vorschlagen, nachdem auch er Sofie Benz näher kennen gelernt hat. Er fühlt, dass sie zusammenpassen; sie machen Pläne, so weit ist ihre Beziehung bereits gediehen.



Postkarte aus Ascona vom 14.5.1906 mit Absender (Privatarchiv)

<sup>58</sup> Unveröffentl. Brief o. D. [Datierung aus dem Inhalt erschlossen, Mitte bis Ende Mai 1906] von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

<sup>59</sup> Unveröffentl. Brief o. D. [1906] von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

## *Die Tafelrunde in Ascona*

Tagsüber widmen sich Sofie, Anna und Leonhard der Kunst. Sie malen. Erhalten geblieben ist nichts davon, auch kein Skizzenbuch. Die Abende verbringen sie in der Trattoria delle Isole. Hier befinden sie sich im Kreise einer illustren Gesellschaft, hier werden allabendlich Streitgespräche geführt, Freundschaften geschlossen und auf den Prüfstand gestellt, Politik, Gesellschaft, Philosophie, Theosophie, Vegetarismus, Anarchismus, die Freud'sche Psychoanalyse und die »Revolution« heiß diskutiert.

Wie werden sich die drei aus München gefühlt haben in dieser Gemeinschaft von Weltverbesserern? Dass sich zumindest Sofie Benz nicht wohl fühlt, lässt sich aus ihrem ersten Brief aus Ascona erahnen. Die Menschen, die abends in der Wirtsstube in großen und kleinen Gruppen zusammensitzen, beeindruckten sie nicht, sie sind ihr äußerlich fremd. Nur Frank ist ihr sympathisch. Sofie Benz will in Ascona weder zur Revolution beitragen noch steht sie dem Anarchismus nahe. Sie will malen. So ist auch ihr Urteil über die »Tafelrunde« zu sehen:

Er [Frank, Anm. P. B.] ist ein netter Mensch, denn die andern sind alle ekelhaft. Es reizt fast zum Lachen, die Typen zu sehen, die abends an der Tafelrunde sitzen. Zwei Dichterlinge, eingebildete Affen, drei Vegetarier mit langen Haaren u. härenem Gewand (wohnen in Höhlen), ein verkommenes Genie, der reinste Verbrechertypus u. ein Anarchist, der auch so derartig aussieht.<sup>60</sup>

Doch wer gehört zu der »Tafelrunde«, von der Sofie Benz schreibt? Sie nennt keine Namen, aber ein Polizeibericht erklärt mehr. Denn diese Tafelrunde wird beobachtet; zu ungewöhnlich sind die Teilnehmer, zu verdächtig ihre Gespräche. Regierungskommissar Franchino Rusca schreibt in einem Polizeibericht an die Zentralpolizeidirektion in Bellinzona am 24. Juni 1906, den er nach den Aussagen von Informanten, Wachtmeister Nosedo und eigener Untersuchung anfertigt, um wen es sich bei den abendlichen Zusammenkünften handelt.

Mit Wachtmeister Nosedo habe ich mich nach Ascona begeben um die Privathäuser zu besuchen in welchen [...] diese Fremdlinge verkehrt hatten. [...] Mitte Mai betrug die Zahl dieser ungewöhnlichen

---

<sup>60</sup> Unveröffentl. Brief vom Mai 1906 von S. B. an E. B. Privatarhiv P. B.

Besucher Ascona's etwa fünfzig. [...] Immerhin berechtigt das Verhalten der von mir signalisierten Gruppe einiges Mißtrauen. [...] Zu den schon genannten Personen<sup>61</sup> sind noch folgende zu nennen: Otto Dreidner, Student in München, Erik Muhsam, Berlin, Frank Leonhard, München, Jeanne Hammer, Malerin von Metz, Felwangen August, ohne Angabe der Herkunft, Dr. Gross von Graz. Dieser Letztere war der wohlhabendste und verliess Ascona als einer der ersten, aus dem Ausland sandte er Geld der bereits genannten Haag. Kaum war er fort, schrieb er von Mailand aus seinem Logisgeber in Ascona er habe ein Päckchen in seinem Zimmer vergessen, man solle es sofort vernichten und zwar mit möglichster Vorsicht weil es Gift enthalte. [...] Frick befindet sich in Ascona/Haus Bacchi.<sup>62</sup>

Kommissar Rusca gibt keine Begründung für sein Misstrauen, doch hatte er einige Tage zuvor bereits einen Bericht an die Polizeidirektion geschrieben:

[...] fühle ich mich doch verpflichtet, Ihnen Kenntnis zu geben von dem seit wenigen Monaten erfolgten Auftauchen gewisser Elemente in Ascona und über deren Treiben. Was sie bis jetzt in Ascona getan und was sie überhaupt machen, weiß man nicht; nur eines ist gewiß, daß sie sich bei verschiedenen Familien einlogiert haben und sich täglich bald da bald dort vereinigen und anarchistische Reden führen. [...] so kann doch aus dieser Mitteilung und an den Beobachtungen geschlossen werden, daß wir es da mit Fanatikern zu tun haben. Locarno, 18. Juni 1906, nach der Übersetzung im Bundesarchiv Bern.<sup>63</sup>

Und weiter unten im Bericht werden unter den Teilnehmern der Diskussionsrunde auch »zwei deutsche Studentinnen Anna Haag und

---

<sup>61</sup> In einem vorherigen Bericht waren bereits A. W. de Beauclair, Dr. Otto Bück, Friedrich Wilhelm Robert Klein, Johannes Nohl, Anna Haag und Sophie Benz genannt worden.

<sup>62</sup> Das Original des handschriftlichen Briefes befindet sich im Bundesarchiv Bern, 21/8710. Eine Kopie liegt im Museum Casa Anatta in der Fondazione Monte Verità, Ascona. Die Transkription habe ich von dieser Kopie vorgenommen.

<sup>63</sup> Harald Szeemann u. a.: *Monte Verità – Berg der Wahrheit*. Ausstellungskatalog. Locarno 1980, S. 28.



Sophie Benz<sup>64</sup> aufgeführt. Anschließend schreibt Rusca: »Ich werde meine Nachforschungen fortsetzen und sie überwachen lassen. Da ihre Schriften<sup>65</sup> unvollständig waren, habe ich ihnen zehn Tage Zeit gegeben um die Sache in Ordnung zu bringen.«<sup>66</sup>

Am 22. Juni legt Rusca weitere Informationen zu überwachten Personen nieder und schreibt u. a. »Die beiden Frauenzimmer, die ich in meinem Schreiben vom 18. dies [sic!] erwähnte, wiesen keine Ausweisschriften vor. Ich werde mich nach Ascona begeben, um an Ort und Stelle Nachforschungen anzustellen, auch bezüglich weiterer noch nicht erwähnter Personen.«<sup>67</sup>

Anzumerken ist, dass zur selben Zeit, in der die Überwachungen und Nachforschungen im Gange sind, die drei Künstler Haag, Benz und Frank schon wieder an ihre Abreise denken, denn bereits am 23. Juni schreibt Sofie Benz eine Karte aus dem Spessart.

Wer nun die von Sofie Benz geschilderten Männer der Tafelrunde in Bezug auf Kommissar Ruscas Bericht vom 24. Juni sind, darüber ließe sich spekulieren, was jedoch unergiebig ist.

### *Beginn einer Freundschaft mit Otto Gross*

Über »Dr. Otto Gross von Graz« lässt sich Kommissar Rusca in seinem Bericht intensiver aus. Der Schicksalsweg von Sofie Benz, der eng verbunden ist mit Otto Gross, beginnt in dieser Tafelrunde, in der Trattoria delle Isole in Ascona. Hier lernen Sofie Benz, Anna Haag und Leonhard Frank den Psychiater Otto Gross kennen. Noch ist die Bekanntschaft oberflächlich, aber sie geht doch schon so weit, dass Otto Gross nach seiner Abreise aus Ascona Anna Haag Geld schickt. Warum gerade Haag? Es lässt sich gut vorstellen, dass die drei jungen Leute in der Trattoria von ihren Geldsorgen berichtet haben; ganz sicher werden sie von München erzählt haben. Im Gespräch wird sich

---

<sup>64</sup> Bundesarchiv Bern, Archivsignatur: Bestands-Nr. 21, Archiv-Nr. 8710. Titel: Ascona, Anarchisten-Kolonie.

<sup>65</sup> Gemeint sind Papiere wie Ausweise und Aufenthaltsberechtigungen.

<sup>66</sup> Bundesarchiv Bern, Archivsignatur: Bestands-Nr. 21, Archiv-Nr. 8710. Titel: Ascona, Anarchisten-Kolonie.

<sup>67</sup> Bundesarchiv Bern, Archivsignatur: Bestands-Nr. 21, Archiv-Nr. 8710. Titel: Ascona, Anarchisten-Kolonie.

herausgestellt haben, dass Anna Haag genau in der Psychiatrischen Klinik war, wo Otto Gross im Herbst als Assistenzarzt bei Professor Kraepelin anfangen wird. Da gab es eine Menge auszutauschen. Es fanden sich Gemeinsamkeiten, die Otto Gross dazu veranlassen, Anna Haag Geld zu schicken.

Im Herbst 1906 zieht Otto Gross mit seiner Frau Frieda – die seit Mai schwanger ist – von Graz nach München, arbeitet dort in der Psychiatrischen Klinik und wird Stammgast im Café Stefanie. Dann erst wird aus der Bekanntschaft von Ascona eine Freundschaft.

Und noch eine weitere Freundschaft nimmt in Ascona – allerdings schon im Jahr 1905 – ihren Anfang: die zwischen dem Schriftsteller und Anarchisten Erich Mühsam und dem Arzt Otto Gross. Mühsam ist seit dem 4. Mai 1906 in Ascona; in einem Brief vom folgenden Tag an Karl Kraus<sup>68</sup> schwärmt er ähnlich wie Sofie Benz zur selben Zeit: »Hier ist's herrlich. Am Tage wundervollste Sonnenglut – noch ohne drückende Schwüle, aber doch so, daß ich jetzt gleich im See baden werde, nachts kühle, klare, durchsichtige Luft.«<sup>69</sup> Mühsam berichtet seinen Eltern am 13. Juni 1906 auch von Otto Gross:

Seit 8 Tagen bin ich wieder in Ascona, und stecke bis über die Ohren in Arbeit. Es sollen in diesem Jahr noch 3 Bücher von mir herauskommen; außerdem besorge ich die sehr schwierige Aufgabe der Herausgabe der Aufzeichnungen des hier lebenden Naturphilosophen Carl Gräser, [...] Von Wien aus werde ich, [...] für ein bis zwei Tage nach Graz hinüberfahren, wo ich [...] von dem Privatdozenten der Medizin eingeladen bin, der mir eine, meiner Meinung nach, sehr bedeutende Arbeit im Manuskript zur Begutachtung hergeschickt hat, die sich mit psychophilosophischen Theorema beschäftigt. Ich lernte den Herrn im vorigen Jahr hier kennen und wir haben uns angefreundet.<sup>70</sup>

---

<sup>68</sup> Karl Kraus (1874–1936), Schriftsteller, Publizist, Satiriker, Lyriker, Dramatiker.

<sup>69</sup> Erich Mühsam: *In meiner Posaune muß ein Sandkorn sein*. Teil 1. Hg. von Gerd Jungblut. Vaduz 1984, S. 60f.

<sup>70</sup> Mühsam: *In meiner Posaune muß ein Sandkorn sein*, S. 63f.

## Wer ist Dr. Otto Gross?

Der Psychoanalytiker Dr. Otto Gross spielt im Leben von Leonhard Frank und Sofie Benz eine ganz entscheidende Rolle. Geboren ist er am 17. März 1877 in Gniebing in der Steiermark, aufgewachsen in Graz als Sohn des berühmten österreichischen Strafrechtsgelehrten und Begründers der wissenschaftlichen Kriminalistik, Hans Gross. Er studiert Medizin und Psychologie und wird ausgebildeter Psychiater, promoviert 1899 zum Doktor der Medizin. 1900 arbeitet er als Schiffsarzt in Südamerika; dort beginnt sein Drogenkonsum. 1901/02 ist er Assistenzarzt in München und Graz, 1902 wird er wegen Drogenabhängigkeit in der Psychiatrischen Klinik Burghölzli in Zürich behandelt. 1903 heiratet er Frieda Schloffer.<sup>71</sup> Für 1905 und 1906 sind Aufenthalte in Ascona nachgewiesen, dabei 1906 ein erneuter Drogenentzug. Bei dieser Gelegenheit nimmt er an der Tafelrunde teil. Leonhard Frank erinnert sich noch nach vielen Jahren an Otto Gross in Ascona, auch wenn er seine eigene Anwesenheit verschweigt. Er schreibt in seinem Buch *Links wo das Herz ist*:

Im Juni fuhr der Doktor an einen der großen Seen, an dessen bewaldetem Ufer das Sanatorium stand, in dem er sich der Entwöhnungskur unterziehen wollte. Er stieg in einem kleinen Gasthof am See ab. Der Doktor hatte immer nur im Kokainrausch zu arbeiten vermocht. Aus Furcht, nach der Entwöhnung nicht mehr arbeitsfähig zu sein, schrieb er mit Hilfe riesiger Dosen Kokain im Laufe von vier Tagen und vier Nächten seine Erkenntnisse und neuen Hinweise auf dem Gebiete der Psychoanalyse nieder, [...]. Die Kokainschachtel war leer. [...] Nach vier Wochen fuhr der Doktor heim, sonnverbrannt und durch und durch gekräftigt, ein gründlich geheilter Mann. Sie gaben von einer Stunde zur anderen die möblierte Wohnung auf und fuhren in die Schweiz. Ein Jahr später kehrten sie mit einem gesunden Knaben nach München zurück.<sup>72</sup>

Weder die zeitliche Folge noch inhaltlich entspricht Franks Schilderung der Wirklichkeit, denn Gross war bereits 1905 erstmals in Ascona, er ließ sich nicht für ein Jahr mit seiner Frau in der Schweiz nieder, und der »gesunde[] Knabe« wurde in München geboren.

---

<sup>71</sup> Frieda Gross, geb. Schloffer (1876–1950).

<sup>72</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 28ff.

## *Lotte Hattemer vergiftet sich*

Ein dramatischer Vorfall ist in diesem Frühjahr 1906 im Zusammenhang mit Otto Gross von Interesse, und es mag irritieren, dass weder Sofie Benz in ihren Briefen noch Leonhard Frank in seinem Buch die Aufsehen erregende Begebenheit erwähnen: Am 21. April,<sup>73</sup> nur knapp zwei Wochen vor Sofie Benz', Anna Haags und Leonhard Franks Ankunft in Ascona, vergiftet sich die aus Berlin stammende Lehrerin Lotte Hattemer,<sup>74</sup> Aussteigerin, Mitbegründerin der Kolonie und eine der schillerndsten Bewohnerinnen des Monte Verità. Lotte Hattemer hat seit 1900 auf dem Monte Verità unter einfachsten Bedingungen gelebt. Erich Mühsam widmet Lotte in seiner Schrift *Ascona* im Jahr 1905 ein Kapitel:

[...] so hat Lotte unbedingt Anspruch darauf, als originellstes Wesen der ganzen Gegend angesprochen zu werden. [...] Ihre Originalität hat einen starken Einschlag ins Grotteske, Abenteuerliche, Absurde. [...] Irgendwo im Freien verstreut, liegt eine Decke und ein Reisigbündel. Das ist Lottens [sic!] Nachtlager. [...] In dieser Umgebung haust die Lotte nun seit Jahren mutterseelenallein. Ob sie sich dabei glücklich fühlt? Sie tut so. [...] Den Einfluss verborgener Kräfte hinter den Dingen zu erkennen, rastlos sich hinzugeben, aufzugehn im Gefühl der Gotteskindschaft, demütig anzubeten und im Glauben zu leiden [...]. Daraus entspringt auch wohl die Zwiespältigkeit ihrer Wesensäußerungen.<sup>75</sup>

›Santa Lotte‹, wie sie aufgrund ihrer geheimnisumwitterten Erscheinung auch genannt wurde, fehlt in keinem Buch über den Monte Verità. Gemeinsam ist allen Beschreibungen, dass Lotte auf den von ihr selbst gewählten Tod zusteuerte. Hatte niemand hinter ihrer Schurlichkeit eine psychische Not erkannt? Fiel sie überhaupt auf in diesem Konglomerat von Sonderlingen, die sich auf dem Monte Verità und in Ascona aufhielten?

---

<sup>73</sup> Andere Quellen sprechen vom 19.4.1906.

<sup>74</sup> Lotte Hattemer (1876–1906).

<sup>75</sup> Mühsam: *Ascona*, S. 50ff.

## Otto Gross stellt Gift bereit

Lotte Hattemer vergiftet sich, und jemand muss ihr den Giftcocktail gemischt haben. Otto Gross kommt allerdings noch nicht in Verdacht; erst drei Jahre später heißt es in einem Polizeibericht: »Dr. Otto Gross aus Graz war im April während 12–20 Tagen in Ascona und verreiste gerade am Tage vor der Vergiftung und dem Tode Charlotte Hattemer.«<sup>76</sup> Und erst im Jahr 1913 gibt Otto Gross, als er in der Privat-Heilanstalt Tulln behandelt wird, Auskunft über seinen Anteil am Selbstmord Lotte Hattemers:

Ich lernte die Dame Lotte Kattemer [sic!] in Ascona kennen [...]. Wie ich sie damals sah, erkannte ich, dass sie schwer unter einem Komplex leide. [...] Ich erklärte ihr – um ihr Vertrauen zu gewinnen – meine Liebe, händigte ihr meine Schachteln mit Gift (5 g Kokain und 10 g Morphin) ein [sic!], sagte ihr, dass ich nach Graz abreise, sie möge mir dahin nachkommen oder das Gift nehmen; doch dürfe sie dies erst nehmen, wenn ich abgereist sei; [...] Von diesem wirklichen Vorgange, so wie er sich tatsächlich abgespielt hat, wissen nur meine Freunde, die Anarchisten, die mich nicht verraten haben und nicht verraten werden.<sup>77</sup>

Nur knapp zwei Wochen nach dem letztlich nicht aufgeklärten Selbstmord einer ortsbekanntenen Deutschen müsste dies eigentlich noch Gesprächsthema gewesen sein. Otto Gross, der laut Polizeibericht verschwunden war, kommt bald wieder zurück, sonst hätte Kommissar Rusca nicht im Juni 1906 über seine Anwesenheit schreiben können. Otto Gross hat das Leben eines psychisch kranken Menschen in seine Hand genommen. Nur fünf Jahre später wird er hier in Ascona wieder über Leben und Tod bestimmen – dann ist Sofie Benz das Opfer.

---

<sup>76</sup> Polizeibericht, Regierungstatthalteramt Locarno. 31.12.1909. Akte P239.10.108 im Staatsarchiv Zürich.

<sup>77</sup> *Gegner*. Heft 8. Berlin Jan. / Febr. 2000, S. 30f.

## »Du wirst staunen, was jetzt kommt«

In Sofie Benz' Briefen vom Mai aus Ascona ist nach ihrem ersten Kommentar nie mehr von anderen Teilnehmern aus der Tafelrunde die Rede. Auch Otto Gross, der später in ihrem und in Leonhard Franks Leben eine herausragende Rolle spielen wird, erwähnt sie nicht. Er existiert in ihrer Wahrnehmung (noch) nicht. Zwar schickt er Anna Haag Geld während dieser Zeit, aber das findet keine Erwähnung in Benz' Briefen. Sofie, Anna und Leonhard unternehmen alles gemeinsam, sie besprechen Probleme, sie machen Ausflüge und Späße. Und sie sehnen sich nach Deutschland zurück. Sie bereiten ihren Abschied vor, es soll entweder in den Spessart oder nach Florenz gehen. Wenn nicht Florenz, dann Spessart; das ist mit Würzburg Leonhard Franks vertraute Heimat.

Der nächste Brief, geschrieben am Pfingstsonntag, 3. Juni 1906, zeigt die sich nun entwickelte Beziehung von Frank und Benz.

Vielleicht kommen wir bald nach Deutschl. [...] Haag u. Frank haben mich heut nachmittag abgeholt u. wurde dann besprochen – daß es also wenig Sinn hat, noch länger hier zu bleiben. Nun höre – vom Spessart war ja schon immer die Rede. Du wirst staunen, was jetzt kommt. Frank u. ich fahren voraus über Basel, Mainz, wo wir dich begrüßen dürfen u. wollen im Spessart ein billiges Zimmer suchen. [...] Mit Frank hab ich heute hälingen<sup>78</sup> Muskatr. [Muskateller, Anm. P. B.] getrunken u. wir haben weiter ausgemalt. [...] Was die zu Hause dazu sagen? [...] Heim traue ich mir's kaum zu schreiben. Wir grüßen dich herzlich, deine Sofie.<sup>79</sup>

Einen Monat nach ihrer Ankunft in Ascona wird also bereits an die Abreise gedacht. Ist es Geldmangel – obwohl nach Ruscas Bericht Anna Haag Geld von Otto Gross geschickt bekommen hat? Ist es der Mangel an Malutensilien? Ist es Überdruß, Langeweile, enttäuschte Erwartungen an einen künstlerischen Schub? Oder haben sich Sofie und Leonhard so ineinander verliebt, dass sie nun ihre Zweisamkeit in Deutschland genießen wollen? »Du wirst staunen, was jetzt kommt«, schreibt Sofie geheimnisvoll. Indem sie »Frank und ich fahren voraus

---

<sup>78</sup> Hälingen: Schwäbisch für heimlich, unbemerkt.

<sup>79</sup> Unveröffentl. Brief vom 3.6.1906 von S. B. an E. B. Privataarchiv P. B.

über Basel« ankündigt, stellt sie klar, dass Frank und sie ein Paar sind. Sie machen Pläne, aber da ist noch die Familie in Ellwangen, für die eine freie Liebe inakzeptabel ist.

### *Post aus dem Spessart*

Mitte Juni müssen Sofie Benz und Leonhard Frank nach Deutschland zurückgekehrt sein, denn vom 23. Juni 1906 gibt es aus Miltenberg-Stadtprozelten am Main eine Karte. Sofie schreibt: »Verzeih, wir wollten dir nicht eher schreiben, eh wir genaue Adresse wissen. Im Übrigen geht es uns gut, wenigstens jetzt wieder. Ich war ein paar Tage krank.«<sup>80</sup> Und auf einer Karte am 1. Juli notiert Sofie: »Es geht mir alle Tage besser. Haag wird der Umstände halber nicht über Mainz fahren, sondern direkt hierher, sie wollte schon gestern hier sein, kam aber nicht.«<sup>81</sup>

Was ist aus Anna Haag geworden? Nur noch wenige Male erwähnt Sofie Benz die Freundin. Dies überrascht, da sich Sofie während Haags Klinikaufenthalt rührend um die Freundin gekümmert hat und Sofie, Anna und Leonhard in Ascona fast unzertrennlich waren. Dass Anna Haag noch weitere Jahre in München verbracht hat, zeigen Eintragungen in den Matrikelbüchern des Künstlerinnen-Vereins München, wo sie bis ins Studienjahr 1913/14 als ordentliches Mitglied der Damen-Akademie geführt wird.<sup>82</sup> Danach ist nichts mehr von ihr bekannt.

In *Links wo das Herz ist* erzählt Leonhard Frank nichts von seinem Aufenthalt in Ascona, obwohl er in dem Bericht des Regierungskommissar Rusca namentlich erwähnt wird. In seinem Roman [hier Michael genannt, Anm. P. B.] kommt er Sophie in München unter der Aufsicht von Dr. Kreuz [Otto Gross, Anm. P. B.] näher. Er lernt den Arzt erstmals im Café Stefanie kennen, wohin ihn seine Kommilitonin Sophie mitgenommen haben soll. »Diesen Abend saß auch Michael am Tisch. Er hatte Sophie in der Malschule kennengelernt und sie ins Café begleitet, in dem er vorher nie gewesen war.«<sup>83</sup>

Die Wirklichkeit in Ascona war romantischer und selbstbestimmter,

<sup>80</sup> Unveröffentl. Karte vom 23.6.1906 von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

<sup>81</sup> Unveröffentl. Karte vom 1.7.1906 von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

<sup>82</sup> Deseyve 1984, S. 119, S. 157.

<sup>83</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 12.

denn sie zeigt – wie den Briefen von Sofie Benz zu entnehmen ist – zwei Menschen, die sich aus freien Stücken erwählt haben, und für die Ascona das erste Liebesnest war. Hat Leonhard Frank seinen Aufenthalt in Ascona bewusst nicht erwähnt, weil er seinen ersten Kontakt mit ›Weltverbesserern‹ literarisch wirksamer ins Café Stefanie verlegen wollte? Beabsichtigte er, in seinem Buch dem Psychiater Otto Gross eine noch hinterhältigere Rolle zuzuschreiben?

### *Sofie Benz und Leonhard Frank in München und in der Familie Gross*

Nach dem Aufenthalt im Spessart kehren Sofie Benz und Leonhard Frank nach München zurück, wo Sofie Benz sich als freie Künstlerin beim Finanzamt der Stadt München anmeldet<sup>84</sup> und Leonhard Frank an der Kunstakademie seine Studien aufnimmt. In München suchen Sofie und Leonhard ihren Platz und beziehen eine gemeinsame Wohnung. Nach dem Eintrag für Sofie Benz auf dem Meldebogen »3.V.06 nach Ascona« folgt als nächster Eintrag »22.10.06 Clemensstr. 4/4«. Dann allerdings kommt die Bemerkung »Wohnt unangezeigt Feilitzschstr. 3 bei Leonhard Frank seit 7.1.07.« Und danach: »25.1.07 Frank«,<sup>85</sup> so dass sie sich ab 25. Januar 1907 offiziell in Franks Wohnung befindet.<sup>86</sup>

Im September 1906 fängt Otto Gross als Assistenzarzt in der Psychiatrischen Klinik bei Emil Kraepelin in München an. Die Biografin seiner Frau Frieda Gross, Esther Bertschinger-Joos, schreibt, dass Frieda Gross, schwanger mit dem ersten Kind, Anfang September zur Kur nahe Salzburg weilte und Otto Gross in Mazedonien war und erst im Laufe des Monats zurückkam und das Ehepaar im Oktober eine Wohnung in München bezog.<sup>87</sup> Sie vermutet:

---

<sup>84</sup> Meldebogen von Sofie Benz. Stadtarchiv München.

<sup>85</sup> Alle genannten Eintragungen zu Sofie Benz auf dem Meldebogen der Stadt München. Stadtarchiv München.

<sup>86</sup> Wie sich damit der ›Kuppelei-Paragraph‹ verträgt, ist in Schwabing zu der Zeit ein untergeordnetes Thema. Vgl. *Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 15. Mai 1871*. 13. Abschnitt: Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit, § 180, § 181.

<sup>87</sup> Esther Bertschinger-Joos: *Frieda Gross und ihre Briefe an Else Jaffé*. Marburg 2014, S. 63f.



Vielleicht aber hat er [Otto Gross, Anm. P. B.] auch schon ›die Künstler‹ im Visier, [...] Vielleicht hat er in Ascona die freiere Luft geschnuppert, die Fäden geknüpft zur Münchener Bohème. Was er denkt, was er formuliert, will er jetzt auch ins praktische Leben bringen. Dafür braucht er Menschen: Gegenüber, die ihm zuhören, die er von ihren Leiden, ihren Ängsten, ihren Abhängigkeiten befreien will. Menschen, die an ihn glauben, sich ihm ausliefern, bereit sind, ihrem Leben einen neuen, anderen Sinn zu geben. Frieda hofft mit ihm auf eine bessere Zukunft. [...] Auf jeden Fall hat sie jetzt ein neues Ziel: ihr Kind. Damit wird sie beschäftigt sein.<sup>88</sup>

In den Wochen nach ihrer Rückkehr tauchen Leonhard Frank und Sofie Benz in die Münchner Bohème ein, sie finden ihren Platz im Café Stefanie, einer der Mittelpunkte des Künstlerlebens im Schwabing vor dem Ersten Weltkrieg. Dort sind sie regelmäßige Besucher, und sie erleben die Bohème so pulsierend, anregend und aufregend, wie sie Leonhard Frank in seinem Buch schildert. Dass Sofie Benz und Leonhard Frank sich dem Otto-Gross-Kreis anschließen, ist nur zu verständlich, kennen sich doch die Teilnehmer schon von der Tafelrunde in Ascona: neben Otto Gross auch Erich Mühsam, Johannes Nohl, Otto Buek und Ernst Frick. Leonhard Frank verbindet die Beschreibung des Dr. Otto Gross in seinem Roman mit einer Milieustudie des Café Stefanie.

Das Bohème-Café Stefanie bestand aus einem Nebenraum, an dessen Fensternischen Münchener Berühmtheiten jeden Nachmittag Schach spielten [...], und dem größeren Hauptraum mit einem glühenden Kohlenofen [...]. Irgendwo im Haus oder im Himmel mußte ein Elektrizitätswerk sein. Die Gäste, angeschlossen an den Starkstrom, zuckten unter elektrischen Schlägen gestikulierend nach links und nach rechts und vor und von den Polsterbänken hoch, fielen ermattet zurück und schnellten mitten im Satz wieder hoch, die Augen aufgerissen im Kampf der Meinungen über Kunst.<sup>89</sup>

So schillernd wie die Gäste des Café Stefanie waren, so vielfältig waren die Kreise, in denen sich Literaten, Philosophen, Künstler und – auch hier, wie in Ascona – die ›Weltverbesserer‹ trafen. Leonhard Frank schreibt in seinem Roman:

---

<sup>88</sup> Bertschinger-Joos 2014, S. 63.

<sup>89</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 10.

Auch Doktor Otto Kreuz hatte einen Kreis von Anhängern. An seinem Tische saßen ein knochenmagerer, zwei Meter langer Russe [...], Fritz, ein verbummelter Student aus Karlsruhe, [...] ein junger Schweizer Anarchist, [...] und die Malerin Sophie Benz, [...]. Doktor Kreuz, dreißig Jahre und verheiratet, hatte an der Grazer Universität Psychiatrie studiert. Die Oberpartie seines Gesichtes [...] stimmte nicht überein mit der schwächlichen Unterpartie, [...]. Wer das fanatische Vogelgesicht, das aus leicht getöntem Porzellan zu sein schien, einmal gesehen hatte, vergaß es nie. Doktor Kreuz kannte die Philosophie Nietzsches mit dem Herzen und war einer der frühesten Anhänger Freuds.<sup>90</sup>

Viel Freude hat Otto Gross im Herbst 1906 nicht an seiner Tätigkeit als Psychiater in der Klinik bei Emil Kraepelin,<sup>91</sup> denn seine Vorstellungen von einer gelungenen Therapie weichen stark ab von Kraepelins Methoden. So schreibt Bertschinger-Joos:

Doch die Schwierigkeiten lassen nicht lange auf sich warten. Kraepelins strenge Moral und seine Abneigung gegenüber der Psychoanalyse vertragen sich schlecht mit Ottos Vorstellungen von Ursache und Heilung psychischer Störungen. Die klinische Psychiatrie interessiert Otto kaum mehr, zu sehr hat er sich schon auf die Freud'sche Lehre eingelassen und sie durch eigene Theorien ergänzt. [...] Die Folgen sind Auseinandersetzungen mit seinem Vorgesetzten, die schon nach wenigen Monaten zu Otto Gross' unrühmlichem Abschied von der Klinik führen.<sup>92</sup>

Die drei Künstler Benz, Frank und Haag gehören nach ihrer Rückkehr aus Ascona bald zum Hause Gross, was deutlich wird aus einem Brief von Sofie Benz Mitte September an ihre Schwester:

Muß dir nun die ganze Bildgeschichte erzählen. Hg. [Haag, Anm. P. B.] war schon abgereist zu Frau Dr. Groß, die sie eingeladen. [...] Das Bild ist sehr fein. [...] schreib noch mal, wie du denkst und zwar nach Würzburg, wo das Bild ist; Frank, Frankfurterstraße 18 III. Morgen, Mittwoch geh ich erst nach Würzburg. [...] Frank sagt, ich

<sup>90</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 11f.

<sup>91</sup> Emil Kraepelin (1856–1926), Psychiater, Mitbegründer der modernen klinischen und wissenschaftlichen Psychiatrie. Eröffnung der Psychiatrischen Klinik der Universität München unter Kraepelin im Jahr 1904.

<sup>92</sup> Bertschinger-Joos 2014, S. 69.

müsse unbedingt über den Sonntag bleiben, da seine Angehörigen nur sonntags fortkönnen. [...] Briefpapier wünsch ich mir auch noch zum Geburtstag.<sup>93</sup>

Und als Zusatz mit großer Handschrift schreibt Leonhard Frank einen persönlichen Gruß. Die Schwester Emilie kennt ihn also – so ist seinem Gruß zu entnehmen.

### *Besuch in Franks Elternhaus in Würzburg*

Sofie Benz' Freundschaft mit Frank ist inzwischen so tief, dass sie seine Familie in Würzburg besucht. Im Anschluss daran schreibt sie:

In Würzburg war's sehr schön. Frank's sind liebe, feine Leute, eben die Mutter u. Elise, Hardl's<sup>94</sup> Schwester. Würzburg ist eine ganz famose Stadt. 8 Tage war ich dort u. habe noch nicht alles gesehen. Ich habe auch Hardl's frühere Arbeiten gesehen von der Zeit, da er noch nicht Maler war. Feine, liebe Sachen, u. dann Arbeiten vom Sommer vorigen Jahres, ganz famose. Die Bilder hat seine Schwester Marie in ihrem Zimmer hängen, die ist verheiratet [...]. Für die Bilder sollte sie ihm, solange er in München war, alle Woch 5 M schicken. Hat's aber nicht gethan. Hardl hat in Stadtproz. eine Composition angefangen. Erst klein u. hat von morgens bis abends gearbeitet. Hat dabei immer noch probiert u. dann, als es fertig u. er es zu wachsen versuchte, ist's ihm verbrannt, dann hat er's jetzt groß angefangen, die Farben sind sehr gut. Hoffentlich kann er jetzt mal ruhig arbeiten.<sup>95</sup>

Leonhard Frank wird ihr alle Ecken seiner Heimatstadt gezeigt haben, und – genau wie Jahre später in seinem Erfolgsroman *Die Räuberban-*

---

<sup>93</sup> Datierung Mitte September erschlossen aus dem Inhalt. Sofie Benz hat am 18. September Geburtstag.

<sup>94</sup> Dies ist der einzige Brief, in dem Sofie Benz Leonhard »Hardl« nennt. Möglich ist, dass Frank zu Hause mit dieser Koseform angesprochen wird und Sofie diesen Sprachduktus kurz nach dem Besuch von Würzburg übernommen hat.

<sup>95</sup> Unveröffentl. Brief o. D. [Datierung aus dem Inhalt erschlossen] von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

de – mit der ihm eigenen Intensität die Atmosphäre der fränkischen Stadt seiner Freundin Sofie nahegebracht haben. Er, der als Junge zusammen mit seinen Freunden jeden Winkel der Stadt erforscht hat, wird nun für Sofie so manche Erinnerung durchlebt haben. Als Liebespaar und vielleicht mit Zukunftsplänen werden sie in diesem Spätsommer unbeschwert durch die Gassen gestreift sein. Wie dem oben genannten Brief zu entnehmen ist, hat Frank wieder künstlerisch zu arbeiten begonnen, was Sofie Benz freut.

### *Erste Bedenken der Schwester*

Sofie scheint sich nach der Rückkehr aus Ascona – wo sie sich einen künstlerischen Schub erhofft hatte – schwer zu tun mit dem kreativen Arbeiten. Wir wissen nicht, ob sie aus finanziellen Gründen nicht mehr an einer Kunstschule studiert und warum sie nicht so leidenschaftlich malt, wie sie es sich gewünscht hatte. Zwar fertigt sie gelegentlich Arbeiten an, doch ein Atelier, wie es Leonhard Frank in seinem Buch schildert, wo Bilder auf jedem freien Fleck ihrer Wohnung stehen und an den Wänden hängen,<sup>96</sup> scheint es nicht zu geben. Das beunruhigt die Schwester; sie merkt, dass sich Sofie nach ihrem Ascona-Aufenthalt verändert hat. Sie schreibt eine Bekannte Sofies an, mit der Sofie in den Jahren zuvor guten Kontakt hatte. Diese antwortet im November 1906:

[S]oviel ich aus ihren Reden und Benehmen entnehmen konnte, ist sie [Sofie, Anm. P. B.] ernstlich bestrebt nach Kräften zu arbeiten um zu verdienen. So leid es mir auch tut, kann ich Ihnen dennoch nicht versprechen, Sophie von ihrem freundschaftlichen Verkehr, den sie mit Fräulein Haag und Herrn Frank pflegt, irgendwie abzulenken. [...] Zu sehen, dass Frl. Haag und andere ihrer Freunde stets größere Macht über sie besessen haben und Sophie sich höchstwahrscheinlich in solcher Gesellschaft entschieden wohler gefühlt haben muss und zu Mitteilsamkeit nicht gezwungen sein braucht, hat uns gänzlich mutlos gemacht. – [...] Sie brauchen aber dennoch gänzlich unbesorgt zu sein. Ich glaube sicher, dass Sophie sich nicht zu leicht irre machen lässt und sie jetzt ihren Weg ruhig und zielbewusst verfolgt.<sup>97</sup>

<sup>96</sup> Vgl. Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 15.

<sup>97</sup> Unveröffentl. Brief vom 17.11.1906 an E. B. Privataarchiv P. B.

Soll dieser Brief beruhigen, wo er doch die Mitteilung enthält, dass Sofies Freunde größere Macht über sie besitzen? Leonhard Frank schildert in seinem Roman die »Freunde«, mit denen die drei Künstler im Café Stefanie zusammensitzen: ein Russe, der Student Fritz, der Schweizer Anarchist Ernst Frick, der Dichter Hugo Lueck, der Maler Carlo Holzer, der Franzose Henry Ring.<sup>98</sup> Auch Erich Mühsam, Fanny zu Reventlow, Franz Blei, Stefan George, Max Dauthendey und Roda Roda sind Gäste mit bekannten Namen im Café Stefanie.

### »Frank läßt Dich herzlich grüßen«

Vom Dezember 1906 ist ein Brief Sofie Benz' an die Schwester erhalten, in dem Sofie über ihre Arbeiten spricht, aber auch von den Geldsorgen, da sie kaum etwas verkauft. Und nun beginnt die Familie Gross in den Fokus zu rücken.

Gestern hab' ich um 20 M was verkauft, ein Bild vom Stadtprozeltener Häusle [...] und habe infolgedessen wieder etwas Lust zum Arbeiten. Muß aber erst heut Abend noch den Druck für Schnell machen, [...] Dr. Großens waren nämli. gestern da mit einer Freundin von ihr aus Heidelberg. Der hat's so gut gefallen u. sie ließ mir durch Frau Frieda sagen, ob ich's hergeben wolle. Sie will ihrem Mann ein Weihnachtsgeschenk damit machen, da kann ich schon zufrieden sein. 'S geht halt tropfenweise. [...] Frank läßt Dich herzlich grüßen. Er malt Frau Frieda u. hat eine Menge Comp. fertig im Kopf. Er hat schon oft gesagt, er möchte Weihnachten so gern bei uns sein, statt allein hier in München. Dumm, daß bei uns zu Hause so was ausgeschlossen ist.<sup>99</sup>

Von Leonhard Franks Einbindung in das Haus von Otto und Frieda Gross ist in seinem Roman nichts zu lesen. Die Stellen in Franks Buch, wo er Frieda Gross thematisiert, klingen eher distanziert:

---

<sup>98</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 11.

<sup>99</sup> Unveröffentl. Brief vom Dezember 1906 von S. B. an E. B. Privataarchiv P. B. – Die »Freundin« ist Else Jaffé, geb. Freiin von Richthofen (1874–1973), Ehefrau des Sozialökonomen Edgar Jaffé.

Frau Doktor Kreuz, die in einem österreichischen Provinzstädtchen aufgewachsen war, streng gehalten und behütet von den angesehenen Eltern, horchte lebensneugierig lächelnd auf die revolutionären Reden der Freunde ihres Mannes und ließ sich dabei ihren kritischen Verstand nicht trüben.<sup>100</sup> – Frau Doktor Kreuz erschien von Zeit zu Zeit im »Stefanie« und in den benachbarten Tabakläden und bezahlte die Schulden ihres Mannes. [...] Seine Frau, maisblond wie er, mit schweren Beinen und einer etwas zu starken Nase [...] – eine üppige Nofretete, die schön aussah, sooft beim Lächeln die großen, ebenmäßigen Zahnbögen sichtbar wurden.<sup>101</sup>

Nicht nur Frieda Gross lernt an der Seite ihres Mannes die Lektionen der Anarchisten und Erneuerer, auch Leonhard Frank erlebt durch die geistigen Anregungen rund um das Café Stefanie eine persönliche Wandlung.

Er hatte in den zwei Jahren, seit er in München war, viel gelernt [...] im Café Stefanie durch die täglichen und meistens nächtelangen Diskussionen über Gott und die Welt und das Leben. Er hatte zuerst gelernt, mitzudenken, wenn die anderen diskutierten, und eines Tages die Sensation erlebt, daß er daheim ganz für sich allein aus eigenem denken konnte. Er hatte [...] unter anderem auch gelernt, die Dinge des Lebens neu und von sich aus zu sehen.<sup>102</sup>

Sofie Benz' Beziehung zu Leonhard Frank scheint – noch – stabil zu sein; sie freut sich, dass er Frieda Gross malt und viele künstlerische Ideen hat. Er sucht bei Sofie Wärme und familiären Anschluss. Weihnachten 1906 steht bevor. Sofie wird ihm von ihrem Elternhaus in Ellwangen erzählt haben, wohl wissend, dass das Leben, das sie in Schwabing führt, weit entfernt ist von dem kleinstädtischen Leben und der darin verankerten bürgerlichen Moral. Sich mit einem jungen Mann Arm in Arm zeigen, unverheiratet? In Ellwangen ist das unmöglich. Der Vater – im Jahr 1906 schon unter einem Schlaganfall leidend – ist ein angesehenes Mitglied der Ellwanger Gesellschaft.<sup>103</sup> Der pensionierte Gymnasialprofessor, Vorstandsmitglied des Turnvereins, Mitbegrün-

---

<sup>100</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 26f.

<sup>101</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 13f.

<sup>102</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 34.

<sup>103</sup> Vgl. dazu Emilie Benz: *August Benz – Mitteilungen über sein Leben und Wirken*. In: *Ellwanger Jahrbuch 5* (1915/16), S. 84–89.

der des Geschichtsvereins, wird schweren Herzens vom Leben seiner jüngsten Tochter in München erfahren haben. Das weiß Sofie Benz, und so hält sie es für ausgeschlossen, Frank mit nach Hause zu bringen.

Warum will Leonhard Frank Weihnachten nicht in seiner eigenen Familie in Würzburg verbringen? Wenn wir den Schilderungen der Mutter Marie in ihrem Buch *Der Lebensroman einer Arbeiterfrau* vertrauen, so ist das Verhältnis Leonhard Franks zu seinem Vater gestört. Dieser ist ganz und gar nicht einverstanden mit dem Weg seines Sohnes als Künstler, er achtet streng darauf, dass Leonhard kein Geld aus dem Elternhaus für sein Kunststudium in München bekommt. Der Vater sähe seinen jüngsten Sohn lieber als Handwerker und hat ihm das Verlassen der Heimatstadt Würzburg nicht verziehen.<sup>104</sup> So kann Leonhard Frank sich auch nicht vorstellen, in seinem Elternhaus Weihnachten zu feiern.

### *Analysen als »Freund und Arzt«*

Nach seiner Entlassung aus der Klinik Kraepelin – was man auch als selbstinszenierten Rauswurf bezeichnen könnte – ist Otto Gross arbeitslos und geht keiner geregelten Erwerbstätigkeit nach. Zu seinen Veröffentlichungen ab 1901 kommen ab 1907 wissenschaftliche Abhandlungen mit den Titeln *Das Freud'sche Ideogenitätsmoment und seine Bedeutung im manisch-depressiven Irresein Kraepelins* (1907), *Diskussionsbeiträge auf dem Psychiatriekongress in Amsterdam* (1907), *Die cerebrale Sekundärfunktion* (1908), *Elterngewalt* (1908) und *Über psychopathische Minderwertigkeiten* (1909).

Wo Sofie Benz und Leonhard Frank Weihnachten 1906 gefeiert haben, ist nicht bekannt. Die nächsten drei Briefe von Sofie Benz zeigen, dass der Einfluss Otto Gross' auf sie und Leonhard Frank wirksam wird. Sofie steht zudem Frieda Gross so nahe, dass sie in jedem dieser Briefe von der Geburt des ersten Kindes von Otto und Frieda schreibt, vom kleinen Peter, der am 31. Januar 1907 geboren wird.

Der erste Brief des Jahres 1907 an ihre Schwester ist undatiert, doch ist dem Schluss zu entnehmen, dass er am 30. oder 31. Januar geschrieben wurde.

---

<sup>104</sup> Vgl. Wegrainer: *Lebensroman*, S. 182f.

Falls du gerade Geldflut haben solltest, bitte ich dich, mir ein wenig zu schicken. – Ich bin sehr nervös u. weiß nicht, wie es besser werden soll. Dr. Groß hat sich mir schon vor Wochen angeboten u. mich gebeten, ich möchte mit ihm als Freund u. Arzt sprechen, es sei unbedingt nötig für mich. – Ich war damals sehr barsch, sagte ihm, ich brauche ihn nicht u. bin ihm ausgewichen. Jetzt ist er selbst durch Frieda sehr aufgeregt u. nicht zu sprechen. [...] Frieda ist seit 8 Tagen im Sanatorium. Heute Morgen hat aber erst die Geburt angefangen.<sup>105</sup>

Sofie Benz befindet sich Anfang 1907 – möglicherweise schon seit sie aus Ascona zurückgekehrt ist – in einer schwierigen finanziellen Lage. Von den Eltern in Ellwangen und erwachsenen Geschwistern erhält sie offensichtlich wenig Unterstützung. Nur die Schwester Emilie schickt ihr immer wieder, jedoch unregelmäßig, Geld. Sofie hat kein festes Einkommen, sie kann ihre Kunst nicht ausstellen, sie verkauft fast nichts. So geht es allerdings vielen Künstlern, auch Leonhard Frank. Sofie leidet unter ihrer ungewissen Zukunft.

Genau das ist es, was der Psychoanalytiker Otto Gross mit sicherem Instinkt sucht: Es ist das aus seinem Innersten kommende Bedürfnis, seine Mitmenschen zu analysieren und sie mit seiner Methode zur seelischen Gesundung zu bringen.

In Sofie Benz' Brief lesen wir Sätze, die viele Gäste des Café Stefanie gehört haben: Otto Gross bittet sie, mit ihm als »Freund und Arzt« zu sprechen. Mit seiner analytischen Beobachtungsgabe kann Otto Gross seine potenziellen Patienten mühelos identifizieren. Als Arzt und Psychiater kennt er sich nicht nur aus in den Krankheitsbildern seiner Mitmenschen, die ein Abbild des »ganzen Leidens der Menschheit«<sup>106</sup> sind; er besitzt auch die rhetorische Fähigkeit, sie so anzusprechen, dass sie sich ihm öffnen.

Positiv gesehen hat er die Begabung und mehrjährige Expertise, auf Menschen in instabilen Lebensphasen einzugehen. Problematisch gesehen nutzt er ihre Situation aus und findet genau die Schwachstellen, wo er ansetzen kann, um sich als »Freund und Arzt« unentbehrlich zu machen. Otto Gross macht die neue Disziplin der Psychoanalyse zu

---

<sup>105</sup> Unveröffentl. Brief o. D. [Datierung erschlossen aus dem Inhalt] von S. B. an E. B. Privatarhiv P. B.

<sup>106</sup> Otto Gross: *Die Psychoanalyse oder wir Kliniker*. In: *Die Aktion* 3 (1913), Sp. 631.



seiner Leidenschaft, er setzt die analytischen Methoden in die Praxis um. Dabei ignoriert er die Gefahr einer psychologischen Überforderung – die seiner Patienten sowie seiner eigenen.

Dass Otto Gross nicht der einzige Psychiater ist, der eine geradezu ›charismatische‹ Ausstrahlung besitzt, wird aus einer Beschreibung deutlich, die auch für den Psychiater C. G. Jung – ein Kollege Otto Gross<sup>7</sup> – abgegeben wird. Demnach war »Jungs Anziehungskraft auf neurotische Frauen aller Schattierungen bemerkenswert ... Ein Teil von Jungs Geheimnis bestand in seinem starken Einfühlungsvermögen in Frauen, die unverstanden waren oder sich unverstanden fühlten; zweifellos trug seine außergewöhnlich fast ›weibliche‹ Sensibilität auch zu seinem besonderen Sex-Appeal bei.«<sup>107</sup>

Dennoch – nicht jeder nimmt Otto Gross' Angebot eines Gesprächs an; manche lassen sich zwar auf eine Analyse ein, sind aber in der Lage, eine rote Linie zu ziehen, wie z. B. der Schriftsteller Erich Mühsam, der Gross von Ascona her kennt. Am 28. Mai 1907 schreibt Erich Mühsam an Sigmund Freud:

Hochgeehrter Herr Professor, ich bin Ihnen Dank schuldig für die Heilung einer schweren Hysterie, die Ihr Schüler, Dr. Otto Groß aus Graz nach Ihrer Methode an mir bewirkt hat. [...] Herr Doktor Groß, mit dem ich freundschaftlich verkehre, erzählte mir viel von der kathartischen Methode und nahm mich auf meine Bitte hin in Behandlung. Der Erfolg war über aller Erwarten günstig. Ich wurde im Laufe von ungefähr sechs Wochen vollständig geheilt.<sup>108</sup>

Allerdings hat Mühsam dann die Behandlung abgebrochen, »als der Arzt Fragen stellte, die sich auf allerverschwiegenste Dinge des erotischen Lebens bezogen, und die ich ihm mit der kurzen Erklärung beantwortete: ›Das geht dich einen Dreck an!‹<sup>109</sup>

Andere können sich dem Einfluss von Otto Gross nicht entziehen, mit weitreichenden Folgen. Sofie Benz gehört zu denjenigen, die an den Folgen zerbrechen. Auch sie wehrt sich zunächst, in den Bann des

---

<sup>107</sup> *Tagebuch einer heimlichen Symmetrie. Sabina Spielrein zwischen Jung und Freud.* Hg. von Aldo Carotenuto. Freiburg i. Br. 1986, S. 280.

<sup>108</sup> Mühsam: *In meiner Posaune muß ein Sandkorn sein*, S. 98ff.

<sup>109</sup> Erich Mühsam: *Liebe, Treue, Eifersucht*. In: *Anarchismus und Psychoanalyse zu Beginn des 20. Jahrhunderts (= Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft 19 [2000])*, S. 36.

Arztes gezogen zu werden, doch die Unsicherheit, wie es mit ihr weitergehen wird als Malerin ohne Einkommen, und der Selbstzweifel, ob sie überhaupt eine gute Künstlerin sei, machen sie nervös. Leonhard Frank kann ihr keine starke Schulter sein. Auch er, der sich einige Jahre später von der bildenden Kunst ab- und der Schriftstellerei zuwenden wird, könnte schon zu diesem Zeitpunkt Zweifel angesichts einer Zukunft als Kunstmaler gehabt haben.

Der Brief Ende Januar 1907 lässt zwar erkennen, dass Sofie Benz noch die Kraft zur Selbstbestimmung hat, aber dass ihr Schicksal auf der Kippe steht. Sie kommt nicht von der Familie Gross los; aber will sie es denn? Offensichtlich fühlt sie sich von Frieda und Otto Gross angenommen und respektiert. Anfang Februar schreibt sie: »Das Kind ist da, ein Bub u. s' geht alles gut.«<sup>110</sup> Und in einem weiteren Brief: »Frieda geht's sehr gut, ich war vor einigen Tagen dort und der kleine Wolfpeter sieht gar nicht wie ein Neugeborenes aus, ist groß u. wie mindestens 1 Monat alt.«<sup>111</sup>

Dass sie ihre Schwester Emilie mit Nachrichten über die Geburt des kleinen Peter versorgt, lässt vermuten, dass Emilie über die Beziehung von Sofie zur Familie Gross gut informiert ist. Wahrscheinlich hat Emilie bei Besuchen in München auch Frieda und Otto Gross kennen gelernt.

### *Freundschaft mit Dr. Gross und das Liebesleben im Hause Gross*

Dem Meldebogen der Stadt München ist zu entnehmen, dass Leonhard Frank und Sofie Benz ab Januar 1907 – zunächst unangemeldet, dann angemeldet – zusammenwohnen. Doch nimmt der Einfluss von Otto Gross zu. In zwei Briefen Anfang Februar 1907 beschreibt Sofie Benz die sich entwickelnde Freundschaft zu Otto Gross. Sie fühlt in ihm einen Seelenverwandten. Während sie noch am 31. Januar von ihrer barschen Zurückweisung des Arztes berichtet, so hat sich ihre Haltung inzwischen gewandelt. »War heute den ganzen Nachmittag

---

<sup>110</sup> Unveröffentl. Brief [Anfang Februar 1907] von S. B. an E. B. Privatarhiv P. B.

<sup>111</sup> Unveröffentl. Brief [Anfang Februar 1907] von S. B. an E. B. Privatarhiv P. B.

mit Dr. Groß zus. u. wir werden's öfter so machen«,<sup>112</sup> schreibt sie kurz nach der Geburt des kleinen Peter Gross. Und nur wenige Tage danach: »Hoffentlich bist Du nicht besorgt um mich, es geht mir nämlich furchtbar gut. – Ich habe mit Dr. Groß enge Freundschaft geschlossen – u. er ist so ein wundervoller Mensch – es ist, wie wenn wir uns schon lange v. früher her kannten.«<sup>113</sup> Sofie Benz erwähnt ihren Freund Leonhard Frank zu diesem Zeitpunkt in ihren Briefen zwar nicht, aber später wird sie wieder von ihm schreiben. Anfang des Jahres 1907 sind Otto Gross, Leonhard Frank, Sofie Benz und auch Erich Mühsam – den Benz und Frank von Ascona kennen – nächtelang zusammen. Das ist von Frieda Gross zu erfahren, die am 23. März einen Brief an ihre Freundin Else Jaffé<sup>114</sup> schreibt und darin auch die neue Sichtweise auf das eheliche Zusammenleben – allerdings nicht ohne Bitterkeit – zum Ausdruck bringt:

Ich habe mich seit einiger Zeit schon in einen Engel verwandelt, der immer lieb ist, sich über nichts ärgert u. s. w. Ernstlich: Wir haben einen Pact geschlossen, dass er [Otto Gross, Anm. P. B.] von mir aus absolute Freiheit haben soll und ich halte den Pact. [...] Und es ist ein Erlebnis, wenn man bewusst alle Einflussnahme auf das Leben eines so geliebten und so in sich selbst bedrohten Menschen aufgibt. [...] Nachts geht er Dschiu-Dschitsu und dann teil ich ihn meist mit Mühsam, Frank oder Benz. [...] Und es regt sich auch wirklich eine gewaltige psychologische Neugier in mir, diesen Freiheitserfolg in seiner Entwicklung mit anzusehen.<sup>115</sup>

Frieda Gross hat beschlossen, sich nicht zu ärgern, dass ihr Mann Otto ihr ›abhanden‹ kommt. Sie will ihm die propagierte Freiheit geben, es als ›Erlebnis‹ betrachten, wenn sie die Einflussnahme auf sein Leben aufgibt<sup>116</sup> und das Loslassen im therapeutischen Sinne lernen. Eines Tages wird es ihr egal sein, wo und wie ihr Ehemann lebt, wen er liebt

---

<sup>112</sup> Unveröffentl. Brief [Anfang Februar 1907] von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

<sup>113</sup> Unveröffentl. Brief [Anfang Februar 1907] von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

<sup>114</sup> Else Jaffé, geb. Freiin von Richthofen (1874–1973), Sozialwissenschaftlerin, verh. mit dem Nationalökonom Edgar Jaffé.

<sup>115</sup> Bertschinger-Joos 2014, S. 73f.

<sup>116</sup> Vgl. dazu Bertschinger-Joos 2014, S. 74.

bzw. mit wem er Verkehr hat. Noch sieht sie diese ›Freiheit‹ als Experiment an. Friedas Sohn Wolfgang Peter<sup>117</sup> ist im März 1907 knapp zwei Monate alt; da gibt Frieda dem Werben Erich Mühsams nach und wird für kurze Zeit seine Geliebte.<sup>118</sup>

Zu dieser Zeit hat Otto Gross ein Verhältnis mit Friedas Freundin Else Jaffé, die im März von ihm schwanger wird. Im Sommer hat Else eine kurze Beziehung zu dem Heidelberger Arzt Friedrich Voelcker.<sup>119</sup> Am 24. Dezember 1907 bringt sie auch einen Sohn Peter zur Welt, hat sich aber kurz vor der Niederkunft von Otto Gross getrennt.<sup>120</sup> Ende des Jahres 1907 beginnen Frieda Gross und der Heidelberger Philosophieprofessor Emil Lask eine innige Beziehung, die im Mai 1908 endet.<sup>121</sup> Im Sommer 1907 lässt sich eine weitere Frau von Otto Gross beeindruckt: Frieda Weekley,<sup>122</sup> die in England verheiratet ist und ihre Schwester Else Jaffé in Deutschland besucht. Es wird nur eine kurze Beziehung, die jedoch in Otto Gross und Frieda starke Gefühle und einen regen Briefwechsel auslöst.<sup>123</sup> Und während Else Jaffés Schwangerschaft – im Oktober 1907 – wird auch die Schriftstellerin Regina Ullmann, eine Analyse-Patientin von Gross, von ihm schwanger.

Sofie Benz und Leonhard Frank leben somit in einer Gesellschaft, die ›Boheme‹ genannt wird und innerhalb derer die Regeln des Otto Gross eine ganz besondere Strahlkraft entfaltet haben. Ein späterer Freund von Gross, der Schriftsteller Franz Jung, fasst das so zusammen:

Ein großer Kreis von Künstlern und sowieso kulturell interessierten Personen, insbesondere alles, was nach neuer Ethik suchte, [...] lebte von der Diskussion über Gross. In und noch besser vor diesem Kreis spielte sich das Leben von Gross ab und zwar im buchstäblichen Sinne. [...] Eine große Anzahl genialer Persönlichkeiten gerade noch

---

<sup>117</sup> S. B. nennt ihn Wolfpeter, in der Literatur wird er nur Peter genannt.

<sup>118</sup> Bertschinger-Joos 2014, S. 78f.

<sup>119</sup> Bertschinger-Joos 2014, S. 84.

<sup>120</sup> Bertschinger-Joos 2014, S. 92ff.

<sup>121</sup> Bertschinger-Joos 2014, S. 88ff.

<sup>122</sup> Frieda Weekley, geb. Freiin von Richthofen (1879–1956). 1912 trifft Frieda Weekley den Schriftsteller D. H. Lawrence, heiratet ihn 1914 und geht mit ihm 1922 nach Amerika. Vgl. auch Robert Lucas: *Frieda von Richthofen*. München 1972.

<sup>123</sup> Bertschinger-Joos 2014, S. 85ff.

in dieser Zeit ist in engstem Kontakt mit Gross gestanden, gewissermaßen in seine Schule gegangen.<sup>124</sup>

In der umfassenden Untersuchung zum Leben und Werk von Otto Gross stellt der Autor Emanuel Hurwitz fest:

Es gehörte vielmehr zum Weltbild Otto Gross', in der sexuellen Immoralität den wichtigsten Schritt zur Befreiung des Menschen überhaupt zu sehen. Die Freiheit, zu der er seine Patienten führen wollte, »Seximmoralisten« zu sein, beanspruchte er auch für sein eigenes Leben und seine eigene Persönlichkeit. Er hat mit dieser Haltung auf Frauen wie auf Männer einen starken und tiefgreifenden Einfluß ausgeübt.<sup>125</sup>

Otto Gross ist trotz seines Ende Januar 1907 geborenen Sohnes wieder ›auf Achse‹, d. h. in seinem Element, der Psychoanalyse. Leonhard Frank schildert in seinem Roman ausgiebig die Analysen des Dr. Kreuz [Otto Gross, Anm. P. B.]; er stellt diesen Vorgang allerdings inhaltlich komprimierter dar und zeitlich bis in die Jahresmitte verschoben. Er berichtet, dass Doktor Kreuz an ihrer Trennung massiv gearbeitet hat. »Aber der Doktor [...] hatte durch die Analyse schon ermittelt, daß die Beziehung zwischen Michael und Sophie eine Komplexbeziehung sei, die zu Sophies Seelenheil radikal abgebrochen werden müsse.«<sup>126</sup>

›Komplexbeziehung‹ ist einer von Otto Gross' von C. G. Jung adaptierten Begriffen, mit denen er das ›gestörte Verhältnis von Mann und Frau‹ beschreibt und – in diesem Fall – durch Trennung des Paares therapieren will. Drei Jahre später wird er in einem Brief an Sofie Benz – die dann seine Geliebte ist – schreiben: »Durch diese Art der absolut gesicherten Verdrängung gelingt es dem Mann allein, die schwersten quälenden Komplexe auszuschalten und sich erlöst zu fühlen. Die Constellation aber wirkt unterdessen im Unbewussten constellierend und im Verborgenen zerstörend und vergiftend auf die Frau.«<sup>127</sup>

---

<sup>124</sup> Otto Gross. *Von geschlechtlicher Not zur sozialen Katastrophe*. Hg. von Kurt Kreiler. Textanhang von Franz Jung. Frankfurt 1980, S. 129.

<sup>125</sup> Emanuel Hurwitz: *Otto Gross. Paradies-Sucher zwischen Freud und Jung*. Zürich 1979, S. 117.

<sup>126</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 37.

<sup>127</sup> Brief Otto Gross an S. B., vermutlich 1910. Privatarhiv P. B.

## »Verehrend küsst Ihre Hand«: Der Brief des Doktor Otto Gross

Wieder muss Sofies Schwester Emilie ihre Sorgen zum Ausdruck gebracht haben, diesmal in einem Schreiben an Otto Gross, das aber nicht erhalten ist. Der Psychoanalytiker antwortet darauf, und es wird ersichtlich, wie tief die Analyse von Sofie Benz und Leonhard Frank bereits gegangen ist.

Das Verhältnis Sophie's mit F. [Frank, Anm. P. B.] hat sich nun *glücklicherweise* so gestaltet, dass die beiden den gemeinsamen Hausstand *aufgegeben* haben. Ich bin für Beide *sehr froh* darüber – ich habe seit Monaten meinen ganzen Einfluss in *diesem* Sinne aufgeboten. [...] Es ist auch notwendig, dass sich in Beiden das überzeugte Bewusstsein *der Freiheit* entwickelt – das Bewusstsein, einander gegenseitig *keinerlei* Beschränkung und Verpflichtung schuldig zu sein. [...] Mein Wunsch geht nunmehr nur noch darauf, dass Sophie als Künstlerin wieder zur vollen Schaffensfreude gelangen möge. [...] Verehrend küsst Ihre Hand, Dr. Otto Gross.<sup>128</sup>

Abgesehen davon, dass dieser Brief bestätigt, dass Sofie Benz und Leonhard Frank einen gemeinsamen Hausstand haben, ist zu erahnen, dass sich seit Beginn des Jahres 1907 Otto Gross intensiv mit den beiden befasst und analytische Gespräche geführt hat. Es geht – so jedenfalls behauptet es Otto Gross – immer um beide, um Sofie wie auch Leonhard. »Keinerlei Beschränkung und Verpflichtung« – dies ist das Lebenscredo des Otto Gross.

Sein Ziel ist die Trennung des Liebespaares. Gross gibt den beiden Zeit für diese Entwicklung; zunächst ist die räumliche Trennung notwendig. Sind die beiden überzeugt, oder gehorchen sie nur angesichts des suggestiven Einflusses des Psychiaters? Dr. Gross will primär das Beste für Sofie Benz: Widerstandsfähigkeit, Selbstständigkeit, Freiheit, Schaffenskraft. Sie soll ihr künstlerisches Talent ausschöpfen, Voraussetzung ist Bewusstseinsweiterung. Zum Programm gehören sexuelle Freizügigkeit, Grenzen sprengen, gesellschaftliche Konventionen in Frage stellen. Wie intensiv Leonhard Frank an den Analysen teilgenommen hat, ist nicht zu erkennen, auch nicht, ob er in den Ent-

---

<sup>128</sup> Unveröffentl. Brief vom 13.2.1907 von Otto Gross an E. B. Herv. i. O. Privatarchiv P. B.

scheidungsprozess einbezogen ist. Geht es auch um seine Bewusstseins-erweiterung, um sein künstlerisches Talent? Er wird davon profitiert haben, wie sein späteres literarisches Werk zeigt. Doch er muss dabei das Leid erfahren, Sofie zu verlieren. Auf jeden Fall zeigt die Analyse des Otto Gross die erste Wirkung, da sich Sofie Benz am 15. April 1907 von der Feilitzschstraße bei Frank abmeldet.

### *Ferien am Wörthsee*

Laut Leonhard Franks Roman endet die Beziehung von Sophie und Michael abrupt im Frühjahr nach einem gemeinsamen Aufenthalt an einem See.

Im Frühling fuhren Michael und Sophie aufs Land. Doktor Kreuz [Gross, Anm. P. B.] gab Michael ein Dutzend ausgewählter Bücher mit, [...]. Für die zwei Verliebten im Badeanzug und manchmal ohne, die nichts wollten als einander, war dieses kleine Tal das Paradies, mit einer Insel als heimlichem Extra-Liebesnest.<sup>129</sup>

So beginnt die Erzählung vom gemeinsamen Urlaub. Doch dann – dramaturgisch eindrucksvoll – kommen Sätze, die von der Zerstörung der Harmonie des Liebespaares berichten: »An einem Montagmorgen fuhr Sophie nach München, um Zeichen- und Malmaterial zu kaufen. Sie kam nicht zurück. [...] Er fragte sich zum tausendsten Mal, warum sie nicht zurückgekommen war. Er fand keine Erklärung.«<sup>130</sup> Erst nach Wochen erfährt Michael, was geschehen war. Doktor Kreuz hatte Sophie analysiert und die Trennung als Ergebnis angeordnet. Als Michael nach München zurückkehrt, ist Sophie eine Fremde für ihn geworden: »Den folgenden Tag begegneten sie [Dr. Kreuz und Sophie, Anm. P. B.] Michael auf der Straße und gingen an ihm vorbei wie an Luft.«<sup>131</sup>

In Leonhard Franks Buch liest sich dieses Kapitel in Franks Leben, als sei nach dem Urlaub am See das Band zwischen Michael/Leonhard und Sophie/Sofie für alle Zeiten zerrissen, als sähen sie sich nie wieder. Die überlieferten Briefe von Sofie Benz erzählen allerdings, dass die Trennungszeit länger dauert. Auch Sofie berichtet von Ferien am See.

<sup>129</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 35f.

<sup>130</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 36.

<sup>131</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 37.

Im Mai 1907 schreibt sie einen Brief an ihre Schwester vom bayerischen Wörthsee und erzählt von ihrem Leben. Dass sie mit Leonhard Frank dort ist, ließe sich aus dem langen Brief nur an einem einzigen Wort entnehmen: »Heut ist ein großer Zug Wallfahrer, 1400 Personen v. Augsburg u. der Gegend zu Fuß auf Kloster Andechs gepilgert durch unseren Ort. Ich hab' sie im Rückweg gesehen, es war fein, kolossal feine Bauern waren darunter.«<sup>132</sup>

»Unseren Ort« schreibt sie; wen meint sie mit »uns«? Folgte man dem Narrativ von Leonhard Frank, so wäre dies der See, an dem sie Ferien machen. Doch sie erwähnt Frank nicht namentlich. Der Schluss des Briefes könnte aufzeigen, dass sie ihre Zukunft für sich selber plant:

Ich muß dieses heut' nach Breitbrunn bringen, [...]. Das liegt am Ammersee, aber der Wörthsee ist viel schöner, abgesehen davon, daß da auch keine Fremden sind. 4 Stunden von hier liegt Landsberg. Da werde ich auch mal hingehen. Ich hab' in der letzten Zeit manch Feines gelesen v. Heinrich Mann, den ich sogar kenne. Den Winter will ich sicher nach Berlin od. Paris. Hast du keine Lust für einen Winter Dein Zelt so wo aufzuschlagen? Überleg dir's!<sup>133</sup>

Kein Wort von Leonhard Frank, obwohl sie – das ergibt sich aus Briefen bis ins Frühjahr 1908 – noch gut mit ihm befreundet ist. Allerdings hat Sofie Benz Zukunftspläne: entweder nach Berlin oder Paris zu gehen. Nicht mit Leonhard Frank, sondern mit der Schwester, die auch freie Künstlerin ist.

### »Glück ist Leid«

Sofie Benz kehrt zurück nach München – und die Therapie des Dr. Gross geht weiter. Die Zweifel werden größer, Sofie ist auf dem Weg der inneren Klärung. Die Analyse umfasst auch Leonhard Frank. Viel später, in seinen Büchern, wird Frank die Theorien des Psychoanalytikers Otto Gross verarbeiten und in seinen Protagonisten sichtbar machen. Nicht nur im Café Stefanie erhält er also diese Lektionen, sondern auch in ganz persönlichen Therapiesitzungen.

---

<sup>132</sup> Unveröffentl. Brief vom Mai 1907 von S. B. an E. B. Privatarhiv P. B.

<sup>133</sup> Unveröffentl. Brief vom Mai 1907 von S. B. an E. B. Privatarhiv P. B.



Es ist Sofie bewusst geworden, dass sie zur Künstlerin geboren ist; es macht sie glücklich, dass Dr. Gross ihr seine Wertschätzung entgegenbringt. Der folgende Brief an ihre Schwester lässt Interpretationen zu, zeigt aber deutlich den starken Einfluss Dr. Gross' auf Sofie Benz – und auf Leonhard Frank.

Hoffentlich hat dich mein Brief nicht beunruhigt. Es ist jetzt seit gestern so vieles in mir gelöst. Ich werde von den bedeutendsten Menschen geliebt u. hochgeschätzt u. dies Glück ist nur wenigen zuteil, aber ich vermochte es nie zu genießen, ich glaubte nicht daran. – Habe gestern mit Dr. Groß gesprochen – ich weiß, daß ich Künstlerin bin in der höchsten Bedeutung des Wortes u. was nachher für uns alle kam, Frank, Groß, Spela<sup>134</sup> und mir, war ein schwerwiegendes Erlebnis. – Ich weiß momentan nicht, ist die Liebe in mir tot od. sammelt sie sich zu neuer Größe zu dem einen Menschen Frank. Jedenfalls bin ich ein großes Stück vorwärts u. *freier*. – Ich wollte ja erst fort von hier, aber es wäre eine große Feigheit [...]. Wir Übergangsmenschen müssen stark sein u. kämpfen, u. wenn wir schließlich erliegen, unser Leben war nicht umsonst – Glück ist Leid.<sup>135</sup>

Sofie Benz weiß nicht, ob sie Frank noch liebt oder wieder lieben wird. Sie und Frank hatten ein »schwerwiegendes Erlebnis« in der Analyse; sie wird nicht vor ihren Problemen aus München nach Paris oder Berlin fliehen. Kämpfen und stark sein – die suggestive Kraft von Otto Gross und seinen Gedanken bestimmen diesen Brief.

### *Leben in der Boheme und »Frank geht's sehr gut«*

Ein Brief Sofies an die Schwester Emilie im Oktober 1907, in dem auch Leonhard Frank ausführlicher erwähnt wird, zeigt ein abwechslungsreiches Leben in München:

Zu schade, daß Du nicht die letzten 8 Tage miterleben konntest. [...] Es waren Tage in der Gesellschaft [...], der kleinen Polin, die Du auch

<sup>134</sup> Spela Albrecht, Tochter eines baltischen Generals, lebte in München und Berlin, war Chansonette und Puppenbildnerin.

<sup>135</sup> Unveröffentl. Brief o. D. [Datierung aus dem Inhalt erschlossen] von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

noch kennen gelernt. [...] Rega Ullmann u. ich waren ihre Freundinnen u. den ganzen Kreis hat sie beglückt u. in die Höhe gehoben. [...] Frida Groß ist noch nicht hier – aber Dr. Jaffé aus Heidelberg ist da u. bleibt den Winter über hier. – Dr. Groß wird jetzt, wo wieder Ruhe ist, öfters mich besuchen kommen. Frank geht's sehr gut, das Stipendium hat er zwar noch nicht, aber er wird's bekommen. Wenn er nur Geld hätte um leben zu können, aber so ist es oft schrecklich, er hätte jetzt wieder so viel u. so schöne Sachen zu arbeiten u. kann es aus diesem verfluchten Grunde nicht. Wenn wenigstens irgend jemand es in die Hand nehmen wollte seine Sachen auszustellen, ich glaube, dadurch wäre schon viel gewonnen.<sup>136</sup>

Regina Ullmann gehört zum Kreis der Freundinnen. Die junge Schriftstellerin bringt Ende 1907 ihr erstes Werk heraus.<sup>137</sup> Mit Hilfe einer Psychoanalyse durch Otto Gross sollen ihr Ängste und Hemmungen genommen werden. Sie wird von Otto Gross schwanger.<sup>138</sup>

Sofie Benz ist in den Kreis um Otto und Frieda Gross sowie um Else Jaffé in Heidelberg (das bedeutet auch Max Weber und Edgar Jaffé)<sup>139</sup> eingebunden. So berichtet sie der Schwester Emilie von diesen Personen, wobei man davon ausgehen kann, dass die Schwester nicht nur über diese Freundschaften Bescheid weiß, sondern durch Besuche in München auch manche Personen kennen gelernt hat. Leonhard Frank ist in diesen Kreis eingeschlossen.

Frieda Gross verbringt nun viele Wochen in Heidelberg bei ihrer Freundin Else. Eine Freundin von Else Jaffé berichtet in einem Brief am 16. November 1907: »Else erwartet im Januar ihr Baby, hat ihren Mann für ein halbes Jahr nach München geschickt.«<sup>140</sup> Das passt alles zu Sofies Brief.<sup>141</sup>

---

<sup>136</sup> Unveröffentl. Brief vom Oktober 1907 von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.  
<sup>137</sup> Regina Ullmann: *Feldpredigt. Dramatische Dichtung in einem Akt*. Frankfurt a. M. 1907.

<sup>138</sup> Vgl. Kristina Kargl: *Und nach und nach versiegte die Mondnacht in mir. Eine Annäherung an Regina Ullmann*. In: *Literatur in Bayern*. 22. Jg., Nr. 87. München 2007, S. 2–16.

<sup>139</sup> Max Weber (1864–1920), Soziologe, Nationalökonom; Edgar Jaffé (1866–1921), Nationalökonom, Politiker. Vgl. dazu Marianne Weber: *Max Weber – Ein Lebensbild*. Tübingen 1984, S. 373ff., S. 391ff., S. 494ff.

<sup>140</sup> Bertschinger-Joos 2014, S. 88.

<sup>141</sup> Vgl. auch Briefe von Max Weber aus diesem Zeitraum in: *Max Weber – Briefe 1906–1908*. Hg. von Mario Rainer Lepsius/Wilhelm Mommsen. Tübingen 1990.

Sofie wird zur Freundin von Frieda Gross, auch wenn diese nach Sofies Tod bedauernd schreibt, dass sie sich Sofie nicht genug zugewandt habe.

Das mit Sofie geht mir in sehr vielen Beziehungen sehr nahe. [...] Ich war aber auch eine von denen, diesen ganz wenigen, die Sofie wirklich kannten und verstehen. Ich habe jetzt natürlich so stark das Gefühl, nie gut genug gewesen zu sein gegen Sofie.<sup>142</sup>

Von Leonhard Frank kann man sicher sein, dass er angestrengt malt; Sofie hat einen Kreis von Freundinnen um sich, in dem sie sich wohl fühlt. So wohnen zwar Sofie Benz und Leonhard Frank nicht (mehr) zusammen, doch sind sie weiterhin befreundet. Otto Gross ist wissenschaftlich tätig. Er geht zu Kongressen und schreibt Artikel, er widmet sich seiner ›Karriere‹ als Privatdozent und Analytiker.

Dass Otto Gross sie nun öfters besuchen wird, hört sich lapidar an, ist aber ein Hinweis darauf, dass Gross im Herbst 1907 die Analyse fortsetzt. Es ist also nicht – wie Leonhard Frank in seinem Buch schildert – ein abruptes Ende der Beziehung durch eine einmalige, zweiwöchige Analyse, sondern eine sukzessive Therapie zur Bewusstseinsenerweiterung, mit dem Ziel der Befreiung von seelischen Lasten und Zukunftsängsten. Ob Otto Gross sich schon als Liebhaber Sofies vorgesehen hat und ob er nun Leonhard Frank nach und nach ›aus dem Rennen‹ werfen will – wir wissen es nicht. Noch therapiert Otto Gross seine Patientin Regina Ullmann, noch schreibt Sofie Benz mit freudigen Worten von Leonhard Frank. Gleich im nächsten Satz, nachdem sie von der Ankunft Otto Gross' berichtet, erzählt sie, dass es Leonhard Frank sehr gut geht. Sie nimmt Anteil an Franks Leben. Es geht wieder ums Geld, an dem es vielen Schwabinger Künstlern mangelt.<sup>143</sup>

Im Dezember 1907 schreibt Sofie Benz einen Geburtstagsbrief an ihre Schwester. Sofie hatte an einem Kunst-Wettbewerb teilgenommen, zwar keinen Preis gewonnen, aber ihre drei Postkarten wurden gekauft, und sie freut sich über das Geld. Sie will nach Weihnachten an einem Märchenbuch arbeiten. Das hört sich zuversichtlich an. Am

---

<sup>142</sup> Bertschinger-Joos 2014, S. 138.

<sup>143</sup> Lt. Hans Steidle, der den Personenstandsbogen von Leonhard Franks Vater Johann zitiert, hat Leonhard im Jahr 1905 von der Richter'schen Stiftung 175 Mark und in den Jahren 1906 und 1907 von der Siligmüller'schen Stiftung je 200 Mark bekommen. Vgl. Steidle 2007, S. 78–80.

Ende des Briefes berichtet sie von Leonhard Frank: »Franks Schwester, die er sehr liebt u. die Weihnachten ein Kind erwartet, wurde krank u. es ist möglich, daß wenn es ihr sehr lieb ist, ich nach Cassel fahre – doch sage niemand was davon.«<sup>144</sup> Ob Sofie Benz dann tatsächlich zur Unterstützung nach Kassel bzw. Würzburg gefahren ist, ergibt sich aus keinem ihrer Briefe. Doch ist sie mit der Familie Frank so verbunden, dass sie ihre Hilfe anbietet.

### *Das bedeutsame Jahr 1908*

Das folgende Jahr 1908 ist das entscheidende in der Beziehung von Leonhard Frank und Sofie Benz. Es gibt eine Menge Veränderungen und Umbrüche in beider Leben, es ist das Jahr des Abschieds von der Zweisamkeit.

Zwischen den Briefen von Anfang Dezember 1907 und einem Brief vom April 1908 gibt es keine Nachrichten von Sofie Benz und Leonhard Frank. Es ist davon auszugehen, dass die beiden Künstler immer noch ein enges Verhältnis haben und dass vor allem Frank sehr engagiert malt, sonst würde Sofie Benz nicht im April 1908 schreiben:

Frank kann im ersten Salon von Berlin ausstellen u. da möchte ich wohl auch dort sein. Ich fahr vielleicht Montag dorthin. – Den bunten Stoff mag ich nimmer, er ist mir zu wenig elegant u. ich kann jetzt keine solche Sachen mehr tragen.<sup>145</sup>

Von Leonhard Franks künstlerischen Arbeiten zu dieser Zeit ist nichts bekannt. Doch muss er auf sich aufmerksam gemacht haben, wenn er nach Berlin eingeladen wird. Was hat es mit dem »ersten Salon« auf sich? Es könnte eine Ausstellung im berühmten Kunstsalon des Kunsthändlers Paul Cassirer gewesen sein<sup>146</sup> oder auch die 15. Ausstellung der Berliner Secession, einer Künstlergruppe, die 1898 gegründet worden war und deren Sekretär Paul Cassirer war. Namen wie Liebermann,

---

<sup>144</sup> Unveröffentl. Brief [Ende November oder Anfang Dezember 1907] von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

<sup>145</sup> Unveröffentl. Brief vom April 1908 von S. B. an E. B. Privatarchiv P. B.

<sup>146</sup> Paul Cassirer (1871–1926), Verleger, Kunsthändler, Galerist. Er hatte in München Kunstgeschichte studiert und war Mitarbeiter des *Simplicissimus* gewesen, bevor er nach Berlin ging.

Corinth, Slevogt, Kandinsky, Kruse, Manet, Renoir, Monet, Munch und Beckmann waren unter denjenigen, die 1908 ausstellten. Doch der Katalog der Ausstellung führt Leonhard Franks Namen nicht auf.<sup>147</sup>

Dass Leonhard Frank allerdings zu einem festen Kreis von engagierten Künstlern gehört, wird aus seinem Bericht in *Links wo das Herz ist* deutlich: »Im Winter 1908 nahm er an einer Sitzung teil, im Hinterzimmer einer Gastwirtschaft. An einem schmutzigen Biertisch saßen acht Maler, präsiert von Kandinsky. An jenem Abend wurde die Gruppe ›Blauer Reiter‹ gegründet.«<sup>148</sup> Es geht um die *Neue Künstlervereinigung*, die aber erst ein Jahr später offiziell gegründet wird. Mit dieser Künstlergruppe hatte Frank Kontakte geknüpft; die von ihm im Buch geschilderte Situation wird bei einer der informellen Zusammenkünfte gewesen sein.

Im April 1908 sind noch zwei weitere Vorkommnisse dokumentiert. Regina Ullmanns Mutter Hedwig, die entsetzt ist über die von Otto Gross mitverantwortete Schwangerschaft ihrer Tochter, versucht Otto Gross an seiner Wohnung in der Münchner Mandlstraße zur Rede zu stellen. Doch sie hat keinen Erfolg, da Gross nicht anwesend ist. Hedwig Ullmann schreibt an ihre Tochter:

Doch »das Nest war ausgeflogen«. Frank und Sophie [...] waren so gefühllos, habe so was noch nicht gesehen. Stumm hörten sie mir zu, ohne ein Wort des Trostes zu geben. Denn ich muß Dinge über Dich, mein liebes Kind hören, die gerade nicht angenehm waren.<sup>149</sup>

Dieses Zusammentreffen zeigt, dass Leonhard Frank und Sofie Benz im April 1908 beieinander sind, und zwar im Umkreis von Otto Gross.

Interessant ist ein Dossier des FBI über Leonhard Frank, das am 12. März 1962 erstellt wurde und in dem es heißt: »9. April 1908 – Under observation because of mental illness.«<sup>150</sup> Hat hier ein Informant aus den gelegentlichen Besuchen von Leonhard Frank mit Sofie Benz bei dem Psychoanalytiker Gross gefolgert, Frank sei in psychologischer Behandlung – und daraus eine psychische Krankheit abgeleitet?

---

<sup>147</sup> Paul Cassirer: *Katalog der 15. Ausstellung der Berliner Secession*. Berlin 1908.

<sup>148</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 39.

<sup>149</sup> Brief von Hedwig Ullmann an Regina Ullmann vom April 1908. Münchner Stadtbibliothek/Monacensia im Hildebrandhaus. Nachlass Regina Ullmann.

<sup>150</sup> Alexander Stephan: *Im Visier des FBI*. Stuttgart 1995, S. 269.

## *Das Ende der Beziehung*

Was nach dem April 1908 zwischen Sofie Benz und Leonhard Frank geschieht, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich Ende 1908 vollzieht sich die Trennung, verlässt Sofie Benz Leonhard Frank. In seinem Buch beschreibt Frank die abrupte Abwendung Sophies von ihrem Geliebten, die suggestive Dämonie des Dr. Kreuz, die Verkuppelung Sophies mit einem Mann namens Fritz und die Kokainabhängigkeit von Dr. Kreuz und Sophie als zusammenhängendes Narrativ im Anschluss an den Aufenthalt am See.<sup>151</sup>

Auch dass Michael Vierkant in eifersüchtigem Hass zur Pistole greift und Dr. Kreuz erschießen will, erspart er dem Leser nicht;<sup>152</sup> ein Beispiel von Wunsch und Projektion. Mehrere Seiten lang leidet der Leser mit Vierkant. Frank versteht es, alle literarischen Register von Hilflosigkeit, Eifersucht, Zorn, Trauer und grenzenlosem Hass zu ziehen. (Folgte man Franks Narrativ und beobachtete seinen weiteren Lebensweg, so könnte es sein, dass die seelische Krise dazu beigetragen hat, aus ihm einen Pazifisten zu machen; denn von einem Menschen, der einen Widersacher aus Hass niederschließen will, wandelt er sich in wenigen Jahren zu einem Pazifisten, der bedingungslos in seinem Leben sowie in seinen Schriften gegen Hass und Krieg eintritt und deshalb 1914<sup>153</sup> und nochmals 1933 aus Deutschland fliehen muss.)

Aus Briefen von Sofie Benz können wir in dieser Zeit keine Informationen bekommen, weil es keine Dokumente gibt. Es ist davon auszugehen, dass sie ein Leben führt, das immer stärker von Otto Gross bestimmt wird. Leonhard Frank zieht es nach Berlin. Durch Benz' Brief vom April 1908 wird deutlich, dass er mit der dortigen Kunstszene Kontakt hat. Er wird zwischen München und Berlin gependelt sein. Am 22. Januar 1909 wird Leonhard Frank als Gründungsmitglied des *Neuen Künstlervereins* in München gelistet. Da hat er bereits sein Leben ohne Sofie Benz begonnen.

Und während Sofie Benz und Otto Gross nun eine enge Beziehung eingehen,<sup>154</sup> findet Leonhard Frank in Berlin eine neue Liebe. Er heiratet

---

<sup>151</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 37ff.

<sup>152</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 39.

<sup>153</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 63f.

<sup>154</sup> Der genaue Zeitpunkt lässt sich nicht rekonstruieren.

tet Lisa Ertel,<sup>155</sup> angeblich nur einen Monat nach dem Kennenlernen, im August 1909. Hat er somit den schlimmsten Schmerz wegen Sofie überwunden? Bekannt ist, dass die Ehe im Herbst 1910 wieder geschieden wird. (Im Jahr 1915 heiratet er Lisa Ertel ein zweites Mal, und sie bleibt seine Gefährtin bis zu ihrem frühen Tod im Jahr 1923.)<sup>156</sup>

### *Sofies Weg in den Tod*

Sofie Benz ist nach dem Weggang Leonhard Franks aus München ganz auf Otto Gross konzentriert. Der Kontakt zu ihrer Familie sowie zu der geliebten Schwester Emilie bricht fast vollständig ab. Nur noch wenige Briefe werden in den nächsten zwei Jahren gewechselt. Sofie Benz ist mit Otto Gross zusammen und angeblich nicht nur mit ihm. Damit entspricht sie den Theorien des Psychiaters von der ›freien Liebe‹. Leonhard Frank schreibt in seinem Roman dazu:

Doktor Kreuz, für den Eifersucht ein Komplex war, hatte eine radikale Umgruppierung vorgenommen. Er hatte seiner Frau, die er liebte und verehrte, den Schweizer Anarchisten zugeteilt, der jungen Witwe Spela den Russen, dadurch war Fritz frei geworden, der ihm auf Grund der Ergebnisse der Analyse als der brauchbarste Partner für Sophie erschien.<sup>157</sup>

Sofie Benz durchlebt in ihren Beziehungen Höhen und Tiefen, so wie alle Frauen, die sich in Abhängigkeit von Otto Gross gebracht haben.<sup>158</sup> Mehr und mehr übernimmt Sofie Benz die Diktion des Arztes, sie denkt in seinen Kategorien. Leonhard Frank schildert das in seinem Roman: »Michael fühlte den fremden Willen in ihr [...]. Sie war nicht mehr sie. Als sie ein Wort hervorstieß, das der Doktor oftmals gebrauchte – er sei konstellierte – gab er den Weg frei.«<sup>159</sup>

Tatsächlich gehört das Wort ›konstellierte‹ zu den Grundbegriffen von

---

<sup>155</sup> Auch: Luise Elisabeth Erdelyi.

<sup>156</sup> Vgl. Leonhard-Frank-Gesellschaft e. V.: *Mitgliederrundbrief*. November 2016, S. 1.

<sup>157</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 38.

<sup>158</sup> Vgl. dazu Hurwitz 1979, S. 293: »Als rauschhaft hat Otto auch seine Beziehungen zu Frauen erlebt.«

<sup>159</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 38.

Otto Gross' psychoanalytischem Vokabular. In einem Brief an Sofie Benz verbindet der Psychiater die Begriffe ›constelliert‹, ›Complex‹ und ›Revolution‹ miteinander und setzt diese Mischung in Beziehung zu seiner Frau Frieda: »Soweit nur Etwas constelliert gewesen war in meinem Empfinden zu Dir, bezog sich der Complex auf Dich als das Symbol der Revolution gegen das mütterliche Autoritätsprinzip d. h. natürlich gegen Frieda.«<sup>160</sup>

In ihrer Rastlosigkeit halten sich Benz und Gross im Süden, an der Adria auf; sie trennen und vereinen sich wieder. Am 7. Januar 1911 meldet sich »Benz Sofia« offiziell bei der Polizeidirektion des Kantons Tessin an, die Aufenthaltsgenehmigung geht bis 30. Juni 1911.<sup>161</sup>

In einem Krankenhaus in Locarno stirbt Sofie Benz am 3. März 1911 an der Überdosis einer Mischung aus Kokain und Morphinum. Otto Gross stellt in einem Brief an die Zeitschrift *Die Zukunft* am 28. Februar 1914 die Tragödie wie folgt dar:

Das andere Argument, das gegen mich verwendet wird, ist: daß ich den Tod von Sophie Benz verschuldet haben soll. Daß da nicht Absicht und Fahrlässigkeit in mir bestanden hat, davon sind Alle überzeugt, die wissen, daß es damals um mein eigenes Schicksal gegangen ist. Sophie Benz hat sich wegen der Psychose, von welcher sie befallen war, vergiftet; man wird mir zum Vorwurf machen, daß ich sie nicht in eine Psychiatrische Anstalt gebracht habe. Daß ich es nicht gethan habe, ist mir das einzige Bewußtsein, welches tröstet.<sup>162</sup>

Das Sterben von Sofie Benz in Ascona wird in der einschlägigen Literatur vielfach beschrieben, ein Kern davon ist wahr.<sup>163</sup> Kein anderer Autor hat Sofie Benz' Abschied vom Leben literarisch so sensibel erzählt wie Leonhard Frank. Einen letzten Blick auf Sophie wirft er angeblich im Münchner Hauptbahnhof; das könnte nach seiner Schilderung im Dezember 1910 gewesen sein und passt auch zu einem Kondolenzbrief

---

<sup>160</sup> Unveröffentl. Brief von Otto Gross an S. B., ohne Datum, wahrscheinlich 1910. Privataarchiv P. B.

<sup>161</sup> Meldebogen, La Direzione Centrale di Polizia del Cantone Ticino. Privataarchiv P. B.

<sup>162</sup> Christina Jung/Thomas Anz: *Der Fall Otto Gross*. Marburg 2002, S. 73.

<sup>163</sup> Vgl. auch Franz Jung: *Sophie. Der Kreuzweg der Demut. Ein Roman*. Berlin 1915.



von Frank nach Sofies Tod. Darin schreibt er von einer Aussprache, die sie im Dezember 1910 hatten.<sup>164</sup> Im Roman stellt er es so dar:

Das letzte Mal, zwei Jahre nach der Trennung von Sophie, sah er [Michael, Anm. P. B.] die beiden [Sophie und Dr. Kreuz, Anm. P. B.] in der Halle des Münchener Hauptbahnhofs. [...] Sophies Anblick entsetzte ihn, [...]. Der Doktor schnupfte Kokain [...]. Beide sahen Michael und sahen ihn nicht, die Umwelt existierte nicht mehr. [...] Die Reise nach Ascona war nicht einmal mehr ein letzter Rettungsversuch; [...]. Wichtig allein war die Theorie zur Befreiung der Menschheit gewesen. Der Doktor hatte ihr alles genommen.<sup>165</sup>

Niemand war bei Sophie, als sie den Schritt in den Tod machte. Leonhard Frank beschreibt die letzten Minuten ihres Lebens einfühlsam und so, als habe Sophie letztlich doch die Hoheit über ihr Leben bzw. ihr Sterben behalten, als einen Triumph über den Mann, der sie in den Tod getrieben und ihr den Giftbecher hingestellt hat. Doktor Kreuz stellt er als Menschen dar, der ihr bewusst zum Tode verhilft und dann fluchtartig sein Opfer verlässt.

Als er [Dr. Kreuz, Anm. P. B.] den Blick hob und ihr das Morphinum hinhielt, entstand, während er fragend nickte, ein unsäglich grauenvolles Lächeln. Da war in ihrem wächsernen Gesicht das letzte Mal der Ausdruck mutiger Bereitschaft und diesmal zugleich grenzenloser Verachtung. Sie nahm das Morphinum. Der Doktor eilte mit langen Fluchtschritten aus dem Zimmer. Sophie war eines der ersten Opfer der angewandten Erkenntnisse Sigmund Freuds, der das Gesicht der Welt verändert hat. Sie wurde in Locarno beerdigt. Niemand stand am Grabe. Der Doktor ging bald danach am Kokain zugrund. Michael erfuhr die Nachricht einige Tage später durch Johannes Wohl im Café Stefanie. Es wurde ihm kalt. Den folgenden Abend fuhr er nach Berlin.<sup>166</sup>

Leonhard Frank war nicht dabei; er hat in seinem Buch der Fantasie Raum gegeben mit der Beschreibung der letzten Minuten Sophies. Ein

---

<sup>164</sup> Unveröffentl. Kondolenzbrief vom 4.11.1911 von L. F. an die Mutter von S. B. Privatarchiv P. B.

<sup>165</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 40–42.

<sup>166</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 42.

paar Anmerkungen sind angebracht: Der letzte Liebhaber Sofies<sup>167</sup> ist der Schweizer Kunstmaler Ernst Frick.<sup>168</sup> Er kümmert sich um Sofie Benz' Einweisung ins Krankenhaus. Sofie Benz hat das Glas mit der Mischung aus Kokain und Morphin in derselben Trattoria delle Isole getrunken,<sup>169</sup> wo sie mit Anna Haag und Leonhard Frank im Mai 1906 gewohnt hat, damals so hoffnungsvoll in ihrer Vorfreude auf künstlerisch erfolgreiche und unbeschwerte Ferienwochen. Dort, wo sie jetzt das Gift zu sich nimmt, hat sie Leonhard Frank kennen und lieben gelernt.

Otto Gross stirbt neun Jahre später. Im Ersten Weltkrieg arbeitet er als Arzt in einem Lazarett und lernt die Krankenschwester Marianne Kuh kennen, die im Jahr 1916 ein Kind von ihm bekommt.<sup>170</sup> Am 20. Februar 1920 stirbt Otto Gross; nicht an einer Überdosis Drogen, sondern an einer Lungenentzündung, die sein von jahrelangem Drogenkonsum und unzeitigem Lebenswandel geschwächter Körper nicht zu überstehen in der Lage ist.

### *Der Brief zum Abschied*

Sofie Benz stirbt am 3. März 1911, und Leonhard Frank erfährt von ihrem Tod erst am 3. Oktober. Gleich am nächsten Tag schreibt er aus Berlin einen Kondolenzbrief an Sofies Mutter. Es ist ein Brief, der zeigt, dass der Abschied von Sofie noch lange nicht überwunden war. Er schildert sein tiefes Leid: »Wie sehr traurig und unglücklich ich darüber bin und tief erschrocken, vermag ich nicht zu sagen.« Dann spricht er an, was auch in Sofie Benz' Briefen immer wieder unterschwellig zur Sprache kam: das Elternhaus in der Kleinstadt Ellwangen und dass die Mutter nicht einverstanden war mit der Beziehung zwischen ihm und Sofie. Sie hätten sich dennoch zu einem gemeinsamen Leben durchgerungen, wenn nicht ›ein Dritter‹ dies verhindert hätte. Doch weder er noch Sofie hatten die Kraft, sich gegen die zerstörerische Energie des

---

<sup>167</sup> Erich Mühsam: *Tagebücher 1910–1924*. München 1995, S. 42.

<sup>168</sup> Ernst Frick (1881–1956), Anarchist, Maler, Heimatforscher. Vgl. Esther Bertschinger-Joos/Richard Butz: *Ernst Frick*. Zürich 2014.

<sup>169</sup> Vgl. den Bericht von Kommissar Franchino Rusca an die Polizeidirektion Bellinzona, Locarno, 12.3.1911.

<sup>170</sup> Das Mädchen bekommt den Namen »Sophie«.

Psychiaters zu wappnen bzw. zu wehren. Dass sie hätten glücklich werden können, davon ist er überzeugt. »Noch im Dezember vergangenen Jahres haben Sofie und ich, nach 2jähriger Trennung uns darüber ausgesprochen.« Er betont, dass kein Tag vergangen sei, »an dem ich nicht mit Verehrung und Liebe an Sofie gedacht habe. Und bis zum letzten Tag meines Lebens werde ich das tun.«<sup>171</sup>

## Fremde Mädchen am Meer und eine Kreuzigung und Die Räuberbande

Leonhard Frank verarbeitet das Ende der Beziehung therapeutisch mit einer Serie von sechs farbigen Lithografien, die er – zusammengefasst in einer Kunstmappe – *Fremde Mädchen am Meer und eine Kreuzigung* nennt. Wäre es angemessen, den Namen »Dr. Kreuz« in Franks Buch und »eine Kreuzigung« in einen symbolischen Zusammenhang zu bringen? Die Lithografie mit einer Person am Kreuz, die sowohl Otto Gross als auch Leonhard Frank darstellen könnte, gibt Anlass zu der Überlegung, dass Leonhard Frank den Namen »Dr. Kreuz« in seinem Roman ganz bewusst für den Mann ausgewählt hat, der ihm in seinen jungen Künstlerjahren das größte Leid zugefügt hat. Auch in *Links wo das Herz ist* schreibt er davon:

Seine [Michael Vierkants, Anm. P. B.] Mädchen am Meeresstrand, in Haltung und Ausdruck inspiriert durch Beethovensche Musik, waren Sophie, sein Leid und seine Trauer durch Sophie. [...] Der Erfolg hatte auf Michael nicht die Wirkung, die zu erwarten gewesen wäre. Er hatte sich am Ende des schweren Arbeitsjahres gesagt, seine Begabung reiche nicht aus, ein besonderer Maler zu werden. [...] Er zeichnete keinen Strich mehr. [...] Sein Leid durch Sophie war in den Blättern des Mappenwerks.<sup>172</sup>

Leonhard Frank lebt seit 1909 vornehmlich in Berlin, und dort vollzieht sich seine Wandlung vom Maler zum Schriftsteller. Auch wenn er in seinem Roman diese Lebensphase abrupt beenden lässt und »keinen Strich mehr« zeichnet, so arbeitet er in der Realität doch zunächst

<sup>171</sup> Vorstehende drei Zitate aus unveröffentl. Brief vom 4.11.1911 von L. F. an die Mutter von S. B. Privatarchiv P. B.

<sup>172</sup> Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 40.

noch parallel: an der Kunstmappe *Fremde Mädchen am Meer und eine Kreuzigung*, die 1913 herauskommt,<sup>173</sup> und an dem Roman *Die Räuberbande*, der 1914 erscheint und zu einem großen Erfolg wird.<sup>174</sup> Danach dürfte er aber nun konsequent seine Laufbahn als Schriftsteller verfolgt haben.

Sofie Benz ist tot – Leonhard Franks Leben geht weiter. Er wird Schriftsteller mit einem umfangreichen Werk. Er hat seine geistige Leidenschaft gefunden: »Schreiben ist Glück und Qual, und ohne Schreiben – ich weiß nicht, warum ein Mensch lebt, der nicht schreibt.«<sup>175</sup>

---

<sup>173</sup> Die sechs Blätter umfassenden Originale liegen im Museum im Kulturspeicher, Würzburg.

<sup>174</sup> Frank bekommt 1914 dafür den Theodor-Fontane-Preis für Kunst und Literatur. Dieses Preises würdig ist, wer »die demokratischen Ideale der Freiheit und Humanität in künstlerisch besonders überzeugender Weise zur Geltung bringt«. <https://de.wikipedia.org/wiki/Fontane-Preis> [letzter Zugriff: 24.4.2020].

<sup>175</sup> *Leonhard Frank. 1882–1961*. Hg. von Charlott Frank/Hanns Jobst. München 1962, S. 33.